

# Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 15 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, den 7. Juli 1933

Chefredakteur: M. Braun

Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine gute Weile vor dem Winde treiben lassen; aber seinem Schicksal trieb es entgegen, eben darum, weil die Narren dies nicht glauben. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht. Karl Marx.

## Attentat auf Straßburger Sender

### Der Plan eines Bombenattentats — Durch Ausplaudern vorläufig verhindert Deutschland soll gegen Luxemburger und Straßburger Sender abgesperrt werden

Ein Bewohner der Pfalz mußte dieser Tage wie so viele andere die Grenze bei Luxemburg überschreiten, weil er seines Lebens dahel nicht mehr sicher war. Er ist weder Jude noch Kommunist noch Sozialdemokrat. Sein Unglück ist, daß er genaue Kenntnis hatte von einem Attentatsplan auf den Straßburger Sender, und man wollte den zufällig Eingeweihten beseitigen oder einsperren.

Der Straßburger Sender, den man im Inneren Deutschlands nur schwach hört, wird in der Pfalz, wo er gut zu verstehen ist, sehr unangenehm empfunden. Darum wurde am 27. April in Ludwigshafen der Plan geschmiedet, den Sender lahmzulegen. Es wurden neben einigen Draufgängern drei nationalsozialistische Arbeiter hinzugezogen, die längere Zeit im Gefängnis gearbeitet haben und die Gegend um den Straßburger Sender kennen. Fünf Verschwörer sollten in der Nacht zum 1. Mai das Bombenattentat auf den Straßburger Sender ausführen. Die Fahrt sollte über Saarbrücken und Forbach gehen. Nach dem Attentat sollte in Straßburg sofort das Gerücht verbreitet werden, das Attentat sei von kommunistischen Anarchisten ausgeführt worden. Der Anschlag unterließ nur, weil einer der Beteiligten kurz vor der Abfahrt, als er glaubte, schon etwas offener sein zu können, Andeutungen machte, die einen anderen SS-Mann veranlaßten, mit dem Motorrad zu dem Führer der Aktion zu fahren, um die Erlaubnis zur Beteiligung zu erlangen. Als der Führer merkte, daß mehr Personen eingeweiht waren, als vorgesehen, war er klug genug, das ganze Unternehmen sofort abzuhängen. Der Plan ist aber trotz aller Schweigebote da und dort besprochen worden. Unser Gewährsmann war einer der Verdächtigen und er mußte deshalb flüchten.

Den Rest der Welt und sendet seine Wellen über ganz Deutschland.

Die Reichsregierung mit ihrem Propagandaminister erwägt nun einen Schlag gegen den Luxemburger Sender. Beseitigen läßt sich der unangenehme Geselle nicht. So soll er denn dadurch ausgeschaltet werden, daß man dem gemeinen Volke die größeren leistungsfähigen Apparate verbietet. Es soll „der deutsche Volksempfänger“, das Rundfunkgerät für jedermann eingeführt werden. Das ist außerdem ein Bombengeschäft für die 28 deutschen Funkfabriken. Die Aufträge werden nach einem bestimmten Schlüssel an sie verteilt. Der Preis ist trotz der scheinbaren Billigkeit so, daß genügend verdient wird. Es ist möglich,

daß die Reichsregierung zunächst ein Verbot der größeren Radioapparate unterläßt, weil sie hofft, daß es ihr gelingen wird, den „Volksempfänger“ für die breitesten Schichten einzuführen. Das Verbot der Apparate für Fernempfang steht aber im Hintergrund, auch wenn es jetzt noch demontiert werden sollte. Das Ziel ist, möglichst alle deutschen Familien unter die Wirkung der behördlichen Radiopropaganda zu bringen.

Diesem Zweck dient auch die vor wenigen Tagen gegründete „Nationalsozialistische Rundfunkkammer“. Sie vereint alle Rundfunkorganisationen, Schaffende und Hörer, unter der nationalsozialistischen Parteiführung und schließt jede eigene Meinung aus dem deutschen Rundfunkwesen aus.

Im Zusammenhang damit veröffentlichen wir folgende Zuschrift aus Deutschland:

Die deutsche Reichsregierung sucht Deutschlands Grenzen gegen alle nicht gleichgeschalteten Druckschriften abzuschließen. Unmöglich ist das aber nicht möglich. So sitzen denn Tag für Tag hunderttausende kritische und zweifelnde Menschen vor ihren Radioapparaten und versuchen „Straßburg“ oder „Luxemburg“ zu hören. Sie hoffen so wenigstens zu einigen Nachrichten zu kommen. Aus Zuschriften wissen wir, wie unsere Freunde sich freuen, als sie das Erscheinen der „Deutschen Freiheit“ durch das Radio erfahren.

## General oder Revolution

### Hitler zwischen Junkern und Massen — Aufmärsche u. Saalschlachten Revenflow unter Vorzensur — Generäle auf dem Beobachtungsstand

Berlin, den 6. Juli (Eig. Drahtbericht).

Gestern hat in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Besprechung der beteiligten Minister und Staatssekretäre unter Hinzuziehung von Interessenten eine Besprechung über Maßnahmen zum Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft statt. Diese Besprechung ist eine unmittelbare Folge des Besuchs des Reichskanzlers in Neudeck. Dort hat der Reichspräsident dem Reichskanzler dringend nahe gelegt, mehr als bisher für die Sanierung des Großgrundbesitzes zutun und den „Siedelungsbolschewistischen“ Bestrebungen in der NSDAP. zu wehren. Aus taktischen Gründen hat der Reichspräsident seine Mahnung nicht — wie im Kirchenstreit — veröffentlicht, aber der Reichskanzler hat zusagen müssen, sofort entsprechende Aktionen vorzubereiten. Es beschäftigt sich, daß der Reichspräsident infolge der gespannten Lage einstweilen nicht nach Berlin zurückkehren soll.

In den Reihen der Nationalsozialisten verschärft sich der Gegensatz zwischen den Anhängern der nur nationalsozialistischen Revolution, die Hitler führt, und den Revolutionsfeindlichen Elementen ist die SA. Sie soll daher nicht nur gestiebt, sondern verkleinert werden, damit sie wieder ein zuverlässiges Instrument in der Hand des Parteiführers wird. Darum sollen einstweilen Neuaufnahmen weder in die SA. noch SS. erfolgen dürfen. Man will die verkleinerte und gesäuberte SA. möglichst durch allerlei materielle Zugeständnisse zufrieden halten und ist überzeugt, dann jede bolschewistisch-sozialistische Bewegung mit Gewalt niederschlagen zu können.

## Vier Todesurteile Im BVG.-Räuber-Prozess

Berlin, 6. Juli. Im Prozeß gegen die BVG.-Männer wurde das Urteil verkündet: Die Angeklagten Oltendörfer, Hohlheiser, Willy Krebs und Achtenhagen wurden wegen gemeinschaftlichen Mordes, begangen in Tateinheit mit gemeinschaftlichem schwerem Raube mit dem Tode bestraft. Außerdem wurde auf schwere Jugendstrafen erkannt.

Der Angeklagte Winkel erhielt lebenslangliches Zuchthaus, Böhm sieben Jahre Gefängnis und Max Krebs zehn Jahre Zuchthaus.

Der Angeklagte Mann wurde wegen Hehlerei zu vier Jahren Gefängnis und Stach wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die vier Hauptangeklagten wurden zum Tode verurteilt.

## Von der Kanzel verhaftet

Wie die „Freiheit“ der Katholischen Kirche gemeint ist

Der Kaplan Bombizki von der Pauluskirche in Necklinghausen hielt am Sonntag eine Predigt, in der er sich mit der Aktion des preussischen Staates gegen die katholischen Vereine kritisch befaßte und dem Staat jedes Recht auf Eingriffe in die Verhältnisse der katholischen Kirche absprach. Nach seiner polizeilichen Vernehmung wurde Bombizki in Schußhaft genommen.

Die sozialistischen Kundgebungen mehren sich und die Sonntagrede des Reichskanzlers, die sich gegen die zweite Revolution wandte, hat die Unruhe gesteigert.

In den Abendstunden des Montag durchzogen unter Führung von SA-Männern tausende Arbeiter die Straßen von Königsberg und forderten in Sprechchören: „Her mit der sozialistischen Revolution!“

An der Kundgebung waren auch starke Abteilungen von Panzern beteiligt. Nachts wurden die alten sozialistischen Kampflieder gesungen. Gegen Mitternacht war auf dem Rathausplatz eine Demonstration. Mehrere Redner forderten das Weiterstreben der Revolution, insbesondere die Enttarnung des Großgrundbesitzes und der Großindustrie. Die Polizei hielt sich auf Befehl des Oberpräsidenten noch zurück.

Eine Versammlung der SA. in Berlin-Norden, ebenfalls am Montag, verlief stürmisch, weil die Menge sich gegen die als gegenrevolutionär empfundene Rede des Reichskanzlers in Reichshall wandte.

Es wurde eine Entschleunigung angenommen, die die sofortige Juugriffnahme des sozialistischen Vierjahresplans fordert. Es wurde ein Ausschuss gewählt, der sich mit sämtlichen SA-Formationen im Reich in Verbindung setzen soll, um eine gemeinsame Aktion für den Sozialismus zu erzwingen. Die anwesenden hohen Funktionäre der Partei wurden niedergeschrien. Mehrere SA-Stürme in Berlin werden aufgelöst.

In Breslau kam es am Montag zu einer blutigen Saalschlacht zwischen SA. und SS. Als sich ein proletarischer SA-Mann gegen den letzten Kurs der Reichsregierung und Hitlers Reichshäcker gegenrevolutionäre Rede wandte. Der Versammlungsleiter entzog dem Redner das Wort. Der Mann weigerte sich, die Tribüne zu verlassen. Als die SS. auf Befehl ihn aus dem Saal befördern wollte, stürzte sich die SA. auf die SS. Die Schuß-

polizei räumte den Saal und hielt die SS-Leute bis lange nach Mitternacht im Saal eingeschlossen. In das Volksgesundheitshaus wurden sieben SS-Leute eingeliefert, drei davon schwer verwundet.

Zweifellos sind in den letzten Tagen im Reich, vielmehr solcher Zusammenstöße erfolgt, als öffentlich bekannt wurden. Die Art der Vorfälle scheint zu beweisen, daß auch schon eine zentrale Führung der Opposition vorhanden ist.

Die Nervosität in der Nationalsozialistischen Parteiführung wird auch dadurch gekennzeichnet, daß auf Befehl Hitlers die von dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Graf Reventlow herausgegebene Zeitung „Der Reichswart“ unter Vorzensur gestellt wurde.

Graf Reventlow muß jede Ausgabe der Zeitung vor der Drucklegung der Pressestelle der Reichsregierung zur Zensur vorlegen. Die politischen Sünden Reventlows beschränken sich darauf, daß er ein entschiedener Antifaschist und ein erklärter Sozialist ist, wenn er auch die marxistische Begründung des Sozialismus ablehnt.

Die wachsende Unsicherheit der Lage im Reich, die Zuspitzung der Wirtschaftskrise und die zunehmende Furcht des Bürgertums vor Unruhen haben zu einem Vorstoß des Reichswehrministers, General von Blomberg, geführt.

Er hatte sehr bewegte Ansprachen mit dem Reichskanzler, dem er keinen Zweifel darüber ließ, daß die Reichswehr sich gegen anarchische Zustände wende. General von Blomberg und andere führende Reichswehrgeneräle besürchten schwere innere Konflikte bis weitgehend im Herbst und stellen sich darauf ein. Ihre Politik ist, den Reichskanzler und die mehr oder minder verforten Teile der SA. und SS. von den Sozialrevolutionären loszulösen und der wachsenden Revolutionsstimmung einen bewaffneten konservativ-nationalen Block mit charitativem Einschlag für die Massenopfer der auf lange hinaus unlösbaren Wirtschaftskrise zu bilden.

# Totenklage des Zentrums

## Ein kläglicher Abschied — Beschleunigtes Sterben

Berlin, 7. Juli. Die Deutsche Zentrumspartei hat am Mittwoch beschlossen, sich aufzulösen. Die Reichsleitung des Zentrums teilt das in folgender Form mit:

Die politische Umbildung hat das deutsche Staatsleben auf eine völlig neue Grundlage gestellt, die für eine bis vor kurzem mögliche parteipolitische Betätigung keinen Raum mehr läßt.

Die Deutsche Zentrumspartei löst sich daher im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskanzler Hitler mit sofortiger Wirkung auf.

Mit dieser Auflösung gibt sie ihren Anhängern die Möglichkeit, ihre Kräfte und Erfahrungen der unter Führung des deutschen Reichskanzlers stehenden nationalen Front zur positiven Mitarbeit im Sinne der Festigung unserer nationalen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse und zur Mitwirkung am Wiederaufbau einer rechtsstaatlichen Ordnung rückhaltlos zur Verfügung zu stellen.

Die Zentrumspartei vollzieht den notwendigen organisatorischen Abbau mit tadellosster Beschleunigung. Sie darf hierbei keinerlei Rücksicht nehmen, daß die Beschlagnahme von bisherigem Parteigut, parteipolitisch bedingte Verhaftungen von ehemaligen Parteimitgliedern in Zukunft unterbleiben und bereits Verhaftete wieder freigelassen werden, soweit nicht der Verdacht strafbarer Handlungen vorliegt.

Sie gibt ferner der berechtigten Hoffnung Ausdruck, daß die bisherigen Anhänger der Zentrumspartei

von den Führern der nationalsozialistischen Bewegung in Zukunft vor Diffamierung und Jurisdiktion geschützt werden, und daß die katholische zum nationalen Staat positiv eingestellte Presse die gleiche Behandlung erhält, wie die übrige nationale Presse.

Den Mandatsträgern im Reichstag, in den Landtagen und den kommunalen Körperschaften ist hinsichtlich der Weiterbehaltung ihrer Mandate völlige Befreiheit anheimgegeben. Die Mitglieder der bisherigen Zentrumsfractionen treten also nicht geschlossen als Hospitanten in die Fractionen der NSDAP. über, sondern bleiben vorerst fraktionslos und stehen lediglich durch Verbindungsmänner mit den Fractionen der NSDAP. in Verbindung.

Die Bestimmung dieser Verbindungsmänner erfolgt in unmittelbarer Verständigung mit den zuständigen Fraktionsvorsitzenden der NSDAP.

Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskanzler und den zuständigen Fraktionsvorsitzenden der NSDAP. wird als Verbindungsmann der bisherigen Reichstagsfraction des Zentrums Herr Dr. Godelsberger bei der Reichstagsfraction der NSDAP. bestimmt. Die Reichsleitung des Deutschen Zentrums.

Kurzum: Die Auflösung erfolgt sofort und bedingungslos. In allem fügt sich die einst mächtige Partei den Befehlen des Diktators. Im übrigen ist der Text: Hoffen und harren.

So stirbt die Partei der Windhorst und Reichensperger. Wer so zu Grunde geht, wird sich nie mehr erheben.

## Große Unterhaus-Debatte

# Alles gegen Hitler

Man glaubt ihm nicht, man traut ihm nicht... „Ungeschickter war bisher keiner“

London, 8. Juli. (Eig. Meld.)

Im englischen Unterhaus kam es gestern erneut zu einer hochaktuellen außenpolitischen Debatte. Der Führer der Arbeiteropposition Lansbury ebenso wie Chamberlain richteten die schärfsten Angriffe gegen die Politik des Reichskanzlers Adolf Hitler. Sie richteten auf Deutschland nicht nur die Mahnung, endlich die Neuannektation zu lassen, sondern sie forderten im Hinblick auf das „riesige Wiederanstehen des Krieges", die schnellste Durchführung einer Unterjochung über den Stand der deutschen Kriegsvorbereitungen.

## Systematischer Vorstoß

Die englischen Parlamentarier warteten mit reichhaltigem Material auf, mit dem sie die Feststellung des deutschen Wiederanstehens argumentierten. Im englischen Unterhaus wurde vor allem darauf hingewiesen, daß der Reichskanzler Hitler zwar den Vertrag von Versailles durch den Viermächtepakt selbst bestätigt und anerkannt habe, daß aber der neue politische Kurs in Deutschland in Wirklichkeit auf neuen Krieg abzielt. Man habe in England wohl erkannt, daß die große außenpolitische Friedensrede des deutschen Reichskanzlers nur aus Opportunitätsgründen erfolgt sei, da die deutsche Wiederaufrüstung noch einige Jahre in Anspruch nehme.

## Explosion in Bautzen

### Drei Tote, acht Verletzte

enb. Bautzen, 6. Juli. (Eig. Meld.) Auf der Baugener Schießbahn wurde am Mittwochabend das übliche Feuerwerk der Baugener Schützengesellschaft abgebrannt. Dabei ereignete sich gegen Schluß des Feuerwerks ein furchtbares Explosionsunglück, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein schwerer Feuerwerkskörper explodierte nicht in der üblichen Weise, sondern blieb aus. Dabei wurden ein junges Mädchen und ein 14-jähriger Junge sofort getötet. Ein achtjähriger Knabe wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Weitere acht Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Ueber die nähere Ursache des Unglücks sind die Untersuchungen noch im Gange.

Kurz vor Redaktionsschluß wird aus Bautzen gemeldet: Bei dem Feuerwerksunglück sind nicht, wie gemeldet, acht Personen, sondern nur sechs schwer verletzt worden. Der Feuerwehrmann Schöne aus Schlaub, der das Feuerwerk lieferte, wurde in Haft genommen.

## Bombenabwurf

### ... und was das kostet!

Duisburg, 6. Juli. Am 16. Juli wird in Duisburg eine große Bombenabwurfübung der getarnten deutschen Luftstreitkräfte durchgeführt werden. Es wird eine besondere große Zeitstadt errichtet, die von den Kampffliegern durch schwere Bombardierungen in Brand gesetzt werden wird. Als eine regelrechte Wanderversammlung!

Die Welt, die bisher nur die Zahlungsunfähigkeit des Herrn Hitler gehört hat, wird gewiß Augen machen — nicht nur, wo man die zum Bombenabwurf eingerichteten Flugzeuge und geübten Piloten auf einmal hernimmt, sondern auch darüber, wo die großen Finanzmittel herkommen, die diese Luftmanöver kosten.

Die Reden der englischen Parlamentarier fanden stürmische Zustimmung des Hauses. Sehr eingehend wurden weiterhin die innenpolitischen Zustände in Deutschland besprochen.

Als Beweis für die rücksichtslosen Verfolgungen der Republikaner in Deutschland wurden nicht etwa die Verlechte von Flüchtlingen angezogen, sondern die offiziellen und offiziellen Verlautbarungen der deutschen Reichsregierung.

Lansbury stellte weiter die Frage, ob es nicht möglich sei, unter Artikel 11 der Völkerbundsatzung die Aktionen der deutschen Regierung zur Kenntnis des Völkerbundes zu bringen.

Die deutsche Sozialdemokratie hat bei ihrer Friedens- und Verständigungspolitik stets in verstärktem Maße die Abrüstung der Weltmächte verlangt und sie hat stets auf den ungleichen Stand der Rüstungen hingewiesen. Was der neue Reichskanzler Adolf Hitler sich aber angeht, die Abrüstungskonferenz an Mißgriffen und Provokationen leistete, die sich im Anlaufe zum Vorschein der deutschen Nation auswirken mußten, das steht beispiellos da. Die Hitlersche Außenpolitik ist ein großer Akt des Hochverrats in Deutschland. So ungeschickt wie der Reichskanzler Hitler, hat wohl noch kein deutscher Reichskanzler operiert. Es blieb Adolf Hitler vorbehalten, der Abrüstungskonferenz mit seiner provokatorischen Wehrpolitik selbst die Waffen gegen Deutschland in die Hand zu drücken.

## NS. diktiert

### Amtsenthaltung in der sozialen Versicherung

Berlin, 6. Juli. Wie das D.Z.-Büro meldet, hat der Reichsarbeitsminister eine Verordnung erlassen, nach der Inhaber von Ehrenämtern in der sozialen Versicherung ihres Amtes zu entheben sind, wenn sie auf Vorschlag einer rein wirtschaftlichen Vereinigung gewählt, berufen oder bestellt sind und die Vereinigung oder ihr Nachfolger bis zum 30. September 1933 erklärt, daß die Amtsinhaber ihr Vertrauen nicht besitzen. Soweit die Neubestellung eines solchen Ehrenamtes erforderlich ist, hat die Vereinigung oder ihr Nachfolger das Vorschlagsrecht. Diese Verordnung gilt entsprechend für die Weisung aus dem Versorgungsamt für den Spruchbehörden der Reichsbehörden, wenn die NS.-Kriegsopferversorgung das beantragt.

# London vor dem Abbruch?

Man bleibt formell beisammen, um das Ende zu vertuschen

London, den 6. Juli 1933.

Neuer zufolge verlautet, daß die amerikanische Delegation auf Grund des transatlantischen Telefongesprächs mit Präsident Roosevelt bereit ist, einer Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz zuzustimmen. Sie wird sich aber gegen eine permanente Vertagung der Konferenz erklären und wird nachdrücklich dafür eintreten, daß einige der Ausschüsse der Konferenz wieder zusammenkommen sollen, wahrscheinlich in Genf.

Die Delegationsführer, die heute Abend eine Sitzung abhalten wollen, werden den amerikanischen Bericht entgegennehmen und die Entschliebung betreffend die Vertagung anstellen, die morgen der Plenarsession unterbreitet werden soll.

## Für drei Monate

Paris, 6. Juli. Das „Echo de Paris“ meldet aus London, daß der französische Finanzminister Bonnet noch gestern Abend dem französischen Ministerpräsidenten Daladier von der neuen amerikanischen Erklärung telefonisch Kenntnis gegeben habe. Daraus sei geschlossen worden, daß die Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz nötig sei, und daß die französische Delegation am Samstag nach Paris zurückkehrt. — Der „New York Herald“ berichtet aus London, daß die amerikanische Delegation gestern Abend privatim eine Vertagung um drei Monate für angebracht gehalten habe. Präsident Roosevelt habe bei seinem Telefon-

## Das Neueste

Wie dem „Populaire“ aus Chambery gemeldet wird, sind drei Soldaten des 99. Infanterieregiments, das gegenwärtig an Manövern in der Grenzgegend teilnimmt, bei einem Ausflug ins Gebirge am Bramans-Pah verunglückt. Einer stürzte einen 100 Meter tiefen Abhang hinunter und war sofort tot, der zweite wurde an den Beinen schwer verletzt, und der dritte blieb unverletzt und konnte Hilfe herbeiholen.

Es ist beabsichtigt, den Arbeiterfamariterbund in das Rote Kreuz zu überführen.

Wie Havas aus Asuncion meldet, berichtet das Kriegsministerium, daß die paraguayischen Truppen im Abschnitt Kanawa den bolivianischen viel Kriegsmaterial abgenommen und den bolivianischen Truppen Verluste von mehr als 1000 Toten und zahlreichen Verwundeten beigebracht haben.

Wie die Agentur Indopacifique aus Schanghai berichtet, hat der Exekutiv-Kommando des Reichs des Beschlusses des nordchinesischen Geschwaders, von dem fünf Schiffe gemeldet haben, des Admirals Tschuenchankun, angenommen.

Aus Ersparnisgründen hat der französische Ministerpräsident und Kriegsminister Daladier beschlossen, von der Veranstaltung des überlieferungsmäßigen Frühstücks abzusehen, das der Kriegsminister sonst am 14. Juli, dem Nationalfeiertage, zu Ehren der Mitglieder des Obersten Kriegsrats und der Armeekorps-Kommandanten zu geben pflegte.

Die „Danziger Landeszeitung“, das Organ der Zentrumspartei, beschäftigt sich mit der Auflösung der Deutschen Zentrumspartei in Deutschland und lehnt für Danzig die Auflösung des Zentrums ab.

Volkskommissar Litwinow ist aus London in Paris angekommen. Er wird im Laufe seines Aufenthalts in Paris von Ministerpräsident Daladier und von Außenminister Paul Boncour empfangen werden. — Im übrigen ist die ursprüngliche Havasmeldung aus London, daß Litwinow in Paris der Gast der französischen Regierung sein werde, berichtigt worden. Die Fassung der Havasmeldung über seine Zukunft enthält diesen Satz nicht mehr, und auch in den sonstigen Meldungen fehlt dieser Hinweis.

Max Schmeling und Ann Dobra wurden Donnerstag vormittag in Charlottenburg standesamtlich getraut.

Der Dampfer „Thessalia“ der Deutschen Levante-Linie, der an Nord die herkömmlichen Ueberreste der jungen Fliegerin Marga v. Ehdorf führt, ist in Hamburg eingetroffen.

## Die Erpresser

Wir erhalten das nachfolgende Flugblatt, das in deutschen Städten verteilt wird und dessen Text auch als Inserat in deutschen Zeitungen erscheint. Es illustriert die Methoden der Erpressung und Drohung, mit denen in Hitler-Deutschland, wo es bekanntlich keinen Terror und keine Judenverfolgungen gibt, gearbeitet wird.

## Sie werden beobachtet

gnädige Frau!

Warum schädigen Sie den notleidenden Mittelstand?

Warum haben Sie die Macht dorthin zu geben und Ihre Einkäufe da tätigen, wo große Räume, in denen Waren in raffinierter Aufmachung ausgestellt sind, zum Kauf locken? Nur um Augenweide zu haben an Waren, die Sie das Deutsche Spezialgeschäft.

Die Deutschen Spezialgeschäfte bieten Ihnen in Qualität und sachlicher Beratung mehr Garantie für guten Einkauf und sind ebenso leistungsfähig wie das Warenhaus.

Wenn Sie das Einkommen Ihres Mannes nicht gefährden wollen, so bleiben Sie den jüdischen Geschäften fern und kaufen nur in Deutschen Geschäften!

Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes: Kreisführung Weishebe.

## Versicherungen gegen die Beschlagnahme des Eigentums von Emigranten

Die nationalsozialistische Presse ist beunruhigt durch Meldungen aus Amsterdam, wonach Emigranten aus Deutschland bei großen Versicherungsgesellschaften Policen gegen die Beschlagnahme ihres in Deutschland zurückgelassenen Eigentums aufnehmen. Es sind bekanntlich in vielen Fällen durch SA- oder SS-Formationen bei sogenannten Hausdurchsuchungen gewöhnliche Diebstähle und Plünderungen vorgekommen, die dann später von führenden Regierungsmitgliedern als unerlaubte Uebergriffe qualifiziert wurden. Später wurden solche Uebergriffe als amtliche Handlungen gedeckt. Die Versicherungsgesellschaften wollen das Deutsche Reich unter Anrufung des Völkerbundes in solchen Fällen zum Schadenersatz heranziehen.

## London vor dem Abbruch?

Man bleibt formell beisammen, um das Ende zu vertuschen

London, den 6. Juli 1933.

Neuer zufolge verlautet, daß die amerikanische Delegation auf Grund des transatlantischen Telefongesprächs mit Präsident Roosevelt bereit ist, einer Vertagung der Weltwirtschaftskonferenz zuzustimmen. Sie wird sich aber gegen eine permanente Vertagung der Konferenz erklären und wird nachdrücklich dafür eintreten, daß einige der Ausschüsse der Konferenz wieder zusammenkommen sollen, wahrscheinlich in Genf.

Die Delegationsführer, die heute Abend eine Sitzung abhalten wollen, werden den amerikanischen Bericht entgegennehmen und die Entschliebung betreffend die Vertagung anstellen, die morgen der Plenarsession unterbreitet werden soll.

Paris, 6. Juli. Ueber die Konferenz, die die Vertreter der Länder, die an der Goldwährung festhalten, am Samstag in Paris in der Bank von Frankreich abhalten werden, berichtet das „Echo de Paris“, daß man verliessen werde, einen gemeinsamen Fonds zu schaffen, um die gemeinsame Verteidigung des Goldstandards zu schaffen, und daß die Schaffung dieses Fonds auch gelingen werde.

# „Reichstagsbrand“ vor 2000 Jahren

Zeitgenössische Berichte über „Brandstiftung“ im kaiserlichen Rom — Schuld waren damals nicht Sozialisten und Kommunisten, sondern die Christen — Sonst alles wie unter Göring

Am 16. Juni 817 (nach der Gründung Roms), also im Jahre 64 unserer Zeitrechnung, ging Rom, die Stadt der Cäsaren, in Flammen auf. „Das Feuer“, so schilderte es Tacitus, dem wir die eingehendste Darstellung jener Zeit verdanken, in den „Annalen“ (Buch 15, Kapitel 38 bis 45),

„nahm seinen Anfang beim Circus, der an Palatin und Gelius grenzt. Die Feuersbrunst, furchtbar schön in ihrer Entstehung und vom Winde beunruhigt, ergiess den Circus in seiner ganzen Ausdehnung, zumal seine mit Wären gefüllten Bänke die Flammen nährten. Denn es gab weder Brandmauern noch sonst etwas, das dem Feuer Widerstand leistete. Stürmisch breitete es sich aus, zuerst auf die unteren, dann auf die oberen Teile. Es kletterte wieder herunter und verwüstete die unteren Viertel so schnell, daß alle Abwehrmaßnahmen versagen, zumal die Stadt mit ihren engen und windigen Gassen ihm eine leichte Beute bietet... Ob, wenn man um sich blickte, war man feillich oder von vorn von Flammen umgeben, sah man auch sie in Flammen, und selbst die entferntesten Viertel brannten lichterloh. (38) ... Erst am sechsten Tage gelang es, das Feuer bei den Esquilien einzudämmen, indem man die Gebäude auf einem großen Platz zerstörte und ihm so eine kahle Fläche entgegensetzte.“

Nero war Kaiser von Rom. Er war von einer krankhaften Grausamkeit. Seine Mutter und seinen Bruder hat er ermorden lassen (Sueton 6, 39; Tacitus 14, 1; 15, 62), seine Frau zu Tode gequält.

Gegen mißliebige Politiker ließ er unbegründete Prozesse anzetteln und sie des Hochverrats, der Unterschlagung, der Untreue beschuldigen. (Tacitus 15, 20, 35.)

Den Anführern wurde Befehl gegeben, ihm seine Verschwendung und Freigebigkeit vorzuwerfen, die seine Regierung für eine Revolution bewickeln.“

Aber nicht genug. Zahllos sind die Politiker, die während seiner Regierung auf seinen Befehl abgeschlachtet wurden.

Silanus, Laternanus, Lupanus, Silicicus — nur einige Beispiele für hunderte. (Tacitus 13, 1; 15, 60; 68, 70.)

Dabei war Nero feige. Er befand sich in ständiger Furcht vor einem Attentat.

„Immer härter zitterte er, trotz der Schutzstaffeln (SS.), deren Zahl er vervielfacht hatte, damit sie einen Wall um ihn bildeten.“ (Tacitus 15, 57.)

Seltamen Lüsten fröhnte er. (Tacitus 15, 37.) Dem Rauchtanz und (Tacitus 14, 1), der Homosexualität.

„Der Kaiser, belesen von allen erlaubten und verbotenen Gelüsten, schien alle Scham verloren zu haben. Denn einige Tage später nahm er sich aus der Schär der Kastriken ein Individuum namens Pothogoras und ließ sich mit ihm feierlich trauen. Nero nahm den Brautseiler; man ließ Jengen kommen; das Brautbett und Hochzeitsfackeln wurden gerichtet. Schließlich sah man das, was die Nacht bedeckt, sofern es sich um Mann und Frau handelt.“ (37.)

Den zeitgenössischen Historikern fällt seine Sucht auf, sich in merkwürdig theatralische Kostüme zu hüllen (Sueton 6, 38), also im Gegensatz zur römischen Toga in walnende braune Tücher etwa, oder in braune Hemden, über-

haupt sich in Szene zu setzen und Theater zu spielen (Dion Cassius 58, 23; Sueton 6, 38; Tacitus 15, 33; 16, 4.)

In dieses Gebiet gehört es auch, daß sich Nero sehr gern reden hörte und bei diesen Reden den Mund sehr voll nahm. (Sueton 6, 37.) Eine seiner Reden, kurz vor dem Brande, ist bedeutsam.

„Keine Regierung vor ihm — so sagte er — habe das gedurft, was ihm erlaubt sei. Und er ließ ganz eindeutig verstehen, daß er auch den Rest des Senats nicht schonen werde. Eines Tages werde er diese Einrichtung der Republik verschwinden lassen, um die Provinzen und die Armeen römischen Ritters anzuvertrauen.“ (Sueton 6, 37.)

Und dann brannte Rom ...

Als einer der ersten erscheint Nero am Tatort: „Er betrachtet das Feuer vom Turm des Mäenas aus“ (Sueton 6, 36), und hält sofort eine Rede. (Tacitus 15, 39; Sueton 6, 38; Juvenal Satiren 8, 219.)

„Entzückt von der Schönheit der Flammen, wie er sagte, sang er das Lied von der Zerstörung Trojas (von ihm gedichtet: Juvenal 8, 219) im Theatergewand.“ (Sueton 6, 38.)

Ein Verbot wurde erlassen, dem Feuer mit den ausreichenden Löschmaßnahmen zu begegnen. (Tacitus 15, 38.)

Manche schleuderten sogar offene Brandfackeln und schrien, sie seien dazu autorisiert, vielleicht weil sie plündern wollten, vielleicht weil sie wirklich Befehle erhalten hatten. (Ebenda.) Um möglichst viel von dem Brande zu profitieren, versprach Nero, die Leichen und Trümmer kostenlos beseitigen zu lassen (Sueton 6, 38) und erklärte sofort, daß die zerstörte Stadt umgehend aus Staatsmitteln neu aufgebaut werde, worüber natürlich eine gewisse Zeit vergehe. (Tacitus 15, 42; 43.)

Kein Wunder, daß sofort das Gerücht aufstach: „Nero hat Rom anzünden lassen!“ (Tacitus 15, 39; 40; 44.)

Illegale Flugblätter werden verteilt, deren Urheber man nicht herausbekommt. (Sueton 6, 39.) Darauf steht: „Nero hat Rom anzünden lassen!“

Nero läßt billige Lebensmittel verteilen; läßt Baracken errichten, um die Massen der Obdachlosen aufzunehmen; öffnet, um das umherirrende, wohnungslose Volk zu trösten, das Marsfeld, dessen Baulichkeiten, selbst seine eigenen Gärten. (Tacitus 15, 39.)

„Aber alle diese Maßnahmen verfehlten ihren Zweck: die Popularität“, sagt Tacitus. (Ebenda.)

Hartnäckig hält sich das Gerücht: „Nero hat Rom anzünden lassen!“ (Tacitus 15, 40.)

Das Gerücht wächst in Gewißheit.

Mehrere Konsuln, die in ihrem Hause Sklaven mit Berg und Fackeln überraschten, hatten diese nicht festzunehmen gewagt, weil sie Bescheid mußten, und Getreidespeicher, die dicht bei dem Haus mit der Goldkuppel ein belebtes Terrain einnahmen, wurden erst niedergeworfen und dann angezündet, weil sie aus behauenen Steinen waren.“ (Sueton 6, 38; Dion Cassius 62, 16.) — „Kein menschliches Mittel“, sagt Tacitus (15, 44), „weder die Großzügigkeit Neros noch die großen Reden (Gottesdienste) sind mehr imstande, das schimpfliche Gerücht verstummen zu lassen, wonach die Feuersbrunst von der Regierung anbefohlen war.“

Und nun durchschaut man auch den Zweck des Manövers.

Nicht um Rom neu aufzubauen (Sueton 6, 38; Tacitus 15, 40), ließ man es in Flammen aufgehen. Die Brandstiftung galt der Vernichtung der ersten Christenkirche... doch hören wir die Schilderung des Tacitus (15, 44):

„Auch um dieses Gerücht zu beseitigen, ludte Nero Schulddige und wandte raffinierte Foltermethoden gegen die an deren Lehren man verabscheute. Die Menge nannte sie Christen. Dieser Name kommt Christus, den Pontius Pilatus unter der Regierung des Tiberius hatte foltern lassen. Zunächst unterdrückt, kam diese schenklische Einrichtung von neuem auf, nicht allein in Judäa, wo sie ihren Ursprung hatte, sondern auch in Rom, wo alles Grausige und Schimpfliche aus aller Welt zusammenfließt und eine zahlreiche Anhängerenschaft findet. Man ergriff also zunächst die, die sich offen zu ihrem Glauben bekannten. Dann auf Grund ihrer erprehten Geständnisse viele andere, die man weniger der Brandstiftung, als allgemeiner Umtriebe beschuldigte. Man begnügte sich nicht damit, sie zu vernichten. Man vergnügte sich damit, sie in Tierställe zu stecken, damit sie von den Hunden zerrissen wurden. Oder sie wurden auch aus Arenen geschlagen, mit Teer bestrichen angezündet, und leuchteten, wenn der Tag sich neigte, in der Dunkelheit wie Fackeln. Nero hatte seine Gärten für dieses Schauspiel hergegeben; er gab mit ihnen auch Vorstellungen im Circus, wo er sich bald im Gewande eines Kutschers unter das Volk mischte, bald aufrecht auf seinem Bogen an den Wettrennen teilnahm. Und obwohl diese Leute doch schuldig und lechter Strafe würdig schienen, hatte man doch Mitleid mit ihnen. Denn man sagte sich, daß man sie nicht im Staatsinteresse, sondern um der Grausamkeit eines einzelnen willen vernichtete.“

Unbequeme Mitwisser am Hofe ließ man natürlich verschwinden. Seneca, Lehrer und Berater des Kaisers, stellte sich bald darauf krank und bat, sich in eine ferne Provinz zurückziehen zu dürfen. Man verweigerte es ihm, und auf Neros Befehl unternahm sein Diener Cleoniceus einen Giftmordversuch gegen ihn. Der mißlang (Tacitus 15, 45); doch zwang man Seneca etwas später zum Selbstmord. (15, 63; 64.)

Die Steuern stiegen durch den Wiederaufbau Roms ins Ungeahnte. (Sueton 6, 38; Tacitus 15, 45.) Die allgemeine Unzufriedenheit wuchs. Schon hört man von einem Aufstand der Gladiatoren von Prenest (Tacitus 15, 46), später von anderen Verschwörungen und Erhebungen (Sueton 6, 40; Tacitus 15, 19 bis 53.)

„Ganz offen spricht man im Volke von Spartacus und den Wehen seiner Zeit. Denn das Volk wünscht und fürchtet gleichzeitig die Revolution.“ (Tacitus 15, 46.)

Nero verbannte die Revolutionäre. Er beschlagnahmte ihr Vermögen. Er errichtete auf den ägäischen Inseln Konzentrationslager (Tacitus 15, 71) Er veröffentlichte eine Anklageschrift gegen die Verbannten (15, 73). Er ruft seine Soldaten zusammen, gibt jedem 20 000 Mark und kostenlos Getreide, das sie sogleich wieder zum Marktpreis verkaufen (15, 79). Man kennt das Ende: Ein allgemeiner Volksaufstand, und Nero wird durch Marodeure im eigenen Lager von seinen eigenen Schutzstaffeln beseitigt. (Sueton 6, 40.)

Alles schon dagewesen, sagte Ben Akiba...  
Prokurator.

## Kölns Riesenpleite

36 Millionen Mark Fehlbetrag — Teilweise Zahlungseinstellung — Riesenrekord der Stadt Köln unter nationalsozialistischer Führung — Allgemeiner Abbau

Der frühere Kölner Oberbürgermeister hieß Adenauer. Der jetzige von den Nationalsozialisten eingesetzte heißt Riese. Als der Umschwung kam, meinte der Kölner Galgenhumor: „Die Adenauerpleite haben wir hinter uns, die Riesepleite haben wir vor uns.“

Aus dem Wig ist rasch bitterer Ernst geworden.

Dr. Riesen und seine Kommissare haben binnen weniger Monate die schon unter Zentrumsführung herabgewirtschaftete Finanzverwaltung vollständig ruiniert. Man genießt eine Verfügung, die das Verwaltungsblatt der Stadt Köln als Kundgebung des Oberbürgermeisters veröffentlicht:

Die Finanzlage der Stadt Köln hat sich in den letzten Jahren derart katastrophal entwickelt, daß der Haushaltsplan für 1933 trotz bereits durchgeführter umfangreicher Sparmaßnahmen mit einem Fehlbetrag von 36 374 000 Mark abschließt. Um die im Haushaltsplan vorgesehenen Ausgaben leisten zu können, müßten mithin Kassenkredite in Höhe von mehr als drei Millionen Mark monatlich aufgenommen werden. Da jedoch auf diesem Wege Mittel überhaupt nicht beschafft werden können, müßte die Stadt Köln, sofern nicht eine Verringerung des Haushaltsbetrages möglich ist, mit weiteren Zahlungsverpflichtungen in der angegebenen Höhe im Rückstande bleiben. Eine teilweise Zahlungseinstellung in diesem Umfang kann aber nicht nur für die Stadt Köln die schwerwiegendsten Folgen haben, sie muß sich auch auf die übrigen Wirtschaftskreise in bedrohlichster Weise auswirken. Es muß daher unter allen Umständen versucht werden, den Fehlbetrag in ganz erheblichem Maße zu vermindern. Bei der Höhe des Haushaltsbetrages kann die Stadt Köln nicht abwarten, bis die von der Reichs- und Staatsregierung zu erwartenden Maßnahmen, insbesondere hinsichtlich einer anderen Verteilung der Wohlfahrtskosten, einer möglichen weiteren Zinsenkung und einer Verringerung der Finanz- und Vorkaufausgleichsregelung getroffen sind, da sie doch nur eine teilweise Entlastung bringen können. Die Stadtverwal-

tung muß vielmehr mit allen nur erdenklichen Mitteln versuchen, einen möglichst weitgehenden Abbau von Einrichtungen, die zur Erfüllung freiwillig übernommener Aufgaben dienen, und eine allgemeine Verringerung der Ausgaben durchzuführen.

Da die Prüfung, Vorbereitung und Durchführung der erwähnten Maßnahmen noch eine gewisse Zeit erfordern, werden zunächst folgende allgemeine Anordnungen getroffen: Alle Beamten und Angestellten, die mit der Einziehung von Einnahmen oder mit der Verwaltung von Haushaltsplanmitteln betraut sind, sind über den Ernst der städtischen Finanzlage genau zu unterrichten. Insbesondere haben bis auf weiteres alle freiwilligen Leistungen der Stadt, soweit sie nicht zur Aufrechterhaltung der bestehenden Einrichtungen unbedingt notwendig sind, zu unterbleiben. Es kommen hier unter anderem in Frage: Zuschüsse und Beihilfen, Vereinsbeiträge, auf jederszeitigen Widerruf bewilligte Unterstufungen. Auf die vollständige und pünktliche Einziehung der Einnahmen ist mit größtem Nachdruck hinzuwirken. Die bei den Befolgungsmitteln vorgesehene Einbehaltungsbeträge auf Grund der preussischen Verordnung vom 8. Juni 1932 (25 und 5 v. S.) und die entsprechenden Anteile an den für die Rubensandrealung vorgesehene Mittel sind einzusparen, also nicht an die Kasse der Nebenkassen abzuführen.

Nur von einer Herabsetzung der hohen Tagegelder für die Nazikommissare verlautet nichts.

### Die wilden Aktionen

NSDAP. droht mit Ausschuß

Die NSDAP. bedroht jeden Parteigenossen, der sich an Einzelaktionen gegen Konsumvereine oder die dafür eingesetzten Kommissare beteiligt, mit Ausschuß.

### Ist Stelling ermordet?

Man behauptet: von der SA. zu Tode gemartert

Berlin, 1. Juli. Der sozialdemokratische Abgeordnete und Mitglied des Reichstages, Johannes Stelling, ist im Verlauf der letzten Aktionen gegen die SPD. von SA-Leuten verhaftet worden.

Stelling wurde von den SA-Bestien furchtbar mißhandelt; seitdem ist er spurlos verschwunden. Man behauptet, daß man ihn zu Tode gemartert und daß man seinen Leichnam beiseite geschafft hat.

Solche Gerüchte sind seit Wochen zu uns gedrungen. Wir konnten bisher Gewißheit nicht erlangen. Zwischen haben schon vor einer Reihe von Tagen ausländische Zeitungen gemeldet, Stelling sei ermordet, ohne daß die Nachricht bisher demontiert worden wäre. Wir fragen also die Reichsregierung: Wo ist der Reichstagsabgeordnete Stelling?

### Ohrfeigen für Thyssen

Auftritt in Pariser Luxushotel

In einem der vornehmsten Pariser Hotels, dem Hotel „Claridge“, spielte sich dieser Tage eine aufsehenerregende Szene ab. Seit einigen Tagen wohnte dort der Hamburger Großindustrielle August Thyssen, der zu den eifrigsten Förderern der nationalsozialistischen Bewegung gehört und einer ihrer Hauptgelddgeber war. In der Halle des Hotels saßen an einem Tisch mehrere Gäste, die sich in deutscher Sprache über Hitler unterhielten. Thyssen, der am Nebentisch saß, nahm anscheinend die Kritik nicht und er rief im erregten Tone:

„Ich halte Hitler für das größte Genie der Welt, der auch den Franzosen über kurz oder lang eine richtige Lehre geben wird!“

Auf diese Herausforderung antwortete ein Mitglied der anderen Gesellschaft, Hitler sei ein Idiot. Thyssen sprang auf, ergriff ein Glas und sagte:

„Wenn Sie das nicht widerrufen, werfe ich Ihnen das Glas an den Kopf!“

Der Mann, an den diese Aufforderung gerichtet war — es handelt sich um einen Deutschen — stand auf, trat dicht an den Nazi-Industrie-Kapitän heran und denor Thyssen seine Drohung wahr machen konnte, hatte er eine schallende Ohrfeige erhalten.

# Holland fühlt sich bedroht!

## Nationalsozialisten setzen die alldoische Kriegspolitik fort

Weniger die zahlreichen Artikel deutscher Nazilorgane seit Monaten, in denen Niederland als Teil des großen Germanenreiches der Zukunft für den Justitiausstaat Hitlers beansprucht wird, als die ununterbrochene Wählarbeit der deutschen und von diesen abhängigen holländischen Nationalsozialisten zeigen deutlich, welche Gefahren dem europäischen Frieden hier in absehbarer Zeit drohen.

Die deutsche Nazibewegung selbst tritt in Niederland mit einer wachsenden Frechheit auf. Je näher der deutschen Grenze, desto schlimmer ist der Terror.

Während der deutsche Gauleiter Papig in Amsterdam sich für diese Stadt zunächst damit begnügen mußte, die 800 Mitglieder der Amsterdamer Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und die zwölf Sport- und Vergnügungsvereine der Amsterdamer Deutschen zu je 100 Mitgliedern durch Veränderungen im Vorstände gleichzuschalten, wurde in Limburg bereits eine sogenannte „Deutsche Kolonie“ als Dachorganisation unter dem Einfluß des Maastrichter deutschen Konsulates gebildet, und der Vorsitzende des katholischen Arbeiterverbandes teilte anlässlich der Generalversammlung seiner Organisation in Utrecht am 21. Juni d. J. mit, daß den Limburger Deutschen für den Fall ihrer Nichtertragung in die Listen dieser „Deutschen Kolonie“ der Verlust ihrer Staatsangehörigkeit einschließlich aller sich daraus ergebenden Rechte angedroht sei. Nach seinen Informationen soll diese Zwangscoloniebildung von den Nazis allmählich auf ganz Holland ausgedehnt werden. In Eindhoven werden im Cafe Rheingold unter Leitung des berühmten Preisleiters Hans Wolters bereits Fremdergerichte abgehalten, wo direkte Aufhebung zum Vorde kauftindet. So wurde nach einer Mitteilung in „Het Volk“ vom 24. Juni auf Veranlassung des genannten Hans Wolters von einem dazu bestimmten Sturmabteilungsführer auf einen rechtzeitig gewarnten deutschen Einwohner ein vergeblicher Mordversuch unternommen.

Dennoch sind die mit deutschem Geld ausgehaltenen nationalsozialistischen und faschistischen holländischen Bewegungen weit gefährlicher. Drei Gruppen haben hier im Vordergrund. Die nationalsozialistische Bewegung in Niederland unter Leitung des in der rheinischen Stadt Goch von einer anderen holländischen Nazigruppe fast verprügelten Ingenieurs Muffert scheint erst einmal neue Anknüpfungspunkte in Deutschland gesucht zu haben, da Muffert in der Nummer vom 1. d. M. in seiner Zeitschrift „Volk en Vaderland“ mitteilt, daß er von einer Urlaubsreise nach Deutschland und Italien zurückgekehrt sei.

Die Hakenkreuznazis des nach Deutschland geflohenen Dr. van Rappard in Geellum und des A. van Waterland in Amsterdam sprechen in ihrem Blatt „De Nationaal-Socialist“ von dem Zusammenarbeiten aller Niederländer einschließlich der belgischen und französischen Vliamen und von dem Zusammenfluß der Niederländer mit den Deutschen, Skandinaviern und Schweizern zu einem großen Germanenreich.

Selbst ein Arabemer katholisches Blatt, „De Gelderlander“, hat bereits erklärt, daß Rappard und Konjorten ohne deutsches Geld ihre Propaganda nicht zu führen vermöchten. Diese Gruppe arbeitet auch unter den Niederländern in Westdeutschland. Die Schwarzhemden des naturalisierten Engländers Daigton im Haag stehen dem Herrn des Herrn van Venningen in Rotterdam, des Vertreters des Ruhrkohlenfonds und Erwerbers der Utrechter Dokumente im Jahre 1929 sehr nahe, wie das frühere Mitglied van Rij in einem Blatte in Amersfoort verriet.

Außer diesen ausgesprochen nationalsozialistischen bzw. faschistischen Bewegungen bedienen sich die deutschen Nazis noch eines dritten Weges zur Untergrabung des heutigen holländischen Staatsgefüges, und dies ist die sogenannte deutsche Propaganda. Diesem ist der alte Name für das Großniederland der burgundischen Zeit und der Zeit Karls V. bis zum niederländischen Aufstand gegen Spanien, wo Belgisch-Flandern und die französischen Nordost-Departements mit Vlie noch niederländisch waren. Eine ungeheure Wählarbeit wird gleichzeitig von Niederland aus in Flandern entfaltet, wobei die Zeitschrift „De Dierische Gedachte“ (Der großniederländische Gedanke) als Mittel zum Zweck dient. Schrieb dieses Blatt schon im Sommer 1931 von einem Niederland vom Dallart bei Emden bis zur Straße von Calais,

so propagiert es jetzt auf Seite 188 seiner Juninummer 1933 den offenen Staatsstreik durch den Rat von Flandern zum Zwecke der Befreiung Flanderns von Belgien mit einer Grundhafterklärung, wonach das vliamische Volk einen untrennbaren Bestandteil des niederländischen Volkes ausmacht.

Gleichzeitig wird die Errichtung von neun Sekretariaten für innere Politik, auswärtige Politik, Finanzen, Unterricht usw. vorgeschlagen, die demnach augenscheinlich Ministerien werden sollen. Wenn man dann noch in Betracht zieht, daß auf dem Deutschen Landtag in Weichen am 10. und 11. Juni d. J. drei niederländische Redner von der belgischen

Regierung ausgewiesen wurden, weil am gleichen Tage u. a. die Heeresdienstverweigerung der vliamischen Jugend im belgischen Heer behandelt werden sollte, dann tritt klar zutage, welchen Zielen diese Propaganda dient. Die Zerstückelung Belgiens gehörte zu den alldoischen Kriegszielen des Weltkrieges, und die Nazis sind die politischen Erben der Alldoischen. Wie sehr der deutsche Gedanke von den deutschen Nazis unterstützt wird, kam in einem Artikel des Berliner „Tag“ vom 22. Juni deutlich zum Ausdruck, wo die „Tribunale“ in den Amsterdamer und Haager Klubs im Hinblick auf die wachsende Stärke dieser Bewegung gewarnt wurden.

Schließlich wird neuerdings auch die kriegerische Bewegung von den Nazis mißbraucht. Der gleiche Artikel des „Tag“ weist darauf hin, daß die Krieger in Holland Anknüpfung bei ihren Stammesgenossen im Reich suchen, und der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 28. Juni veröffentlichte einen langen Bericht über die Errichtung der Kriegerischen Faschisten-Front am 30. Mai 1933. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnen auch die Aufrechterhaltung in Hever, 1928 in Venwarden und einige Jahre später in Huzum eine andere Bedeutung.

Selbstverständlich haben die Nazis noch mehr Mittel und Wege, um Holland für ihre Ziele sturmreif zu machen. Der geheime Spiondienst unter Leitung des Gauleiters Papig, der durch Rundschreiben des Reichstagsabgeordneten Dr. Niekamp-Hamburg vom 9. November 1932 seine Richtlinien erhielt, ist bisher trotz der Veröffentlichung dieses Rundschreibens in „Het Volk“ im Februar d. J. von der niederländischen Regierung nicht unterdrückt worden; seine Bedeutung liegt zweifellos ebenso sehr auf militärischem wie auf politischem Gebiete. Die harte Position des niederländischen Gulden ist ihnen natürlich ein Dorn im Auge; ein finanziell hartes Holland wird sich nicht leicht von Deutschland ins Schlepptau nehmen lassen.

War es daher vielleicht nur ein Zufall, daß der Petrusleumönig Deterding, der doch auch zu Hitlers Geldgebern gehört haben soll, in einem Schreiben an die Amsterdamer Handelsgesellschaft eine Gulden-Inflation warm empfahl? Daß er in dieser Körperhaft allgemeinem Widerspruch begegnete, ist begreiflich.

Das sich in Holland einstweilen noch hinter den Kulissen abspielende die Fortsetzung der alldoischen Kriegspolitik mit anderen Mitteln. Es ist hohe Zeit, daß die europäische öffentliche Meinung auf dieses Treiben aufmerksam wird!

# Friedhof an Rhein und Ruhr

## Trostlose Denkschrift der niederrheinischen Handelskammer — Rückgang der Belegschaften um die Hälfte — Einzelhandel ruiniert

Die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort, hat soeben eine Denkschrift veröffentlicht, die in schroffem Gegensatz zu den amtlichen Schönfärbereien über die deutsche Wirtschaftslage steht. Die Denkschrift unterstreicht den Rückgang der Beschäftigung in allen Zweigen, den Verfall von Industrie, Handel und Verkehr.

Beinahe um die Hälfte ist die Gesamtzahl der Arbeitnehmer in drei Jahren zurückgegangen, von 170 000 Beschäftigten im Jahre 1929 auf 95 000 im Jahre 1932 und, wenn man die Zahl der Arbeiter allein betrachtet, von 143 000 auf 75 000.

Die großen Betriebe der Eisen- und Metallgewinnung weisen einen Rückgang um 55,6 Prozent auf, die Herstellungsbetriebe von Eisen-, Stahl- und Metallwaren verzeichnen sogar eine Einbuße von 68,7 Prozent, ebenso das Holz- und Schnitzholzwergewerbe, und das Baugewerbe weist die geradezu verheerende Rückgangszahl von 74,1 Prozent auf. Aber nicht genug damit: der Bergbau ist um 40,9 Prozent, die Maschinenindustrie um 48,6 Prozent und die Textilindustrie um 40 Prozent zurückgegangen. „Um dessentwillen“, so heißt es in der Denkschrift, sprechen diese Zahlen eine so furchtbare Sprache, weil es sich um die Lebensadern des Gebiets handelt und weil, was sonst nur wenigen Wirtschaftsbereichen selbst in den schwersten Wirtschaftskrisen verlagert geblieben ist, jetzt: Ausgleichsmöglichkeiten in Aufstieg, Erhaltung oder doch mindestens geringerer Einbuße bei dem einen Gewerbebezirk, wenn es dem andern besonders schlecht geht und umgekehrt.“ Die Produktionsmittelindustrien werden von der Krise in erster Linie erfaßt, aber auch die Verbrauchsgüterindustrien und die damit verbundenen Gewerbe sind gerade im Kammerbezirk durch ein unglückliches Zusammenwirken verschiedener Son-

derumstände in ein besonders hartes Abgleiten geraten. So haben die zoll- und handelspolitischen Maßnahmen in sehr starkem Maße die Voholger Baumwollspinnereien und Webereien getroffen, so übten sie auf den Lebensmittelpart sehr starke Rückwirkungen aus, und nicht zuletzt wurde der Einzelhandel fast im gesamten Bezirk mit dem Zusammenbruch der allgemeinen Kaufkraft in die Tiefe gerissen.

Dazu kommt die immer noch trostlose Lage der Rheinschiffahrt. Nicht nur der Erz-, Kohlen-, Eisen- und Holzumschlag ist bis ins Mark getroffen, auch die Getreideeinfuhr ist bis auf 1/4 zurückgegangen. Nicht allein veränderte Verhältnisse, sondern auch der Rheinschiffahrt abträgliche Kräfte im eignen Volke tragen dazu bei. Die Wirtschaft am Niederrhein muß nachgerade mit berechtigter Leidenschaft Verwahrung gegen Auffassungen einlegen, die dem Rhein und seinen Verkehrsbelangen eine geringere vaterländische Note geben wollen, nur weil die Mündung des Stromes nicht in Deutschland ist.

Die Denkschrift wendet sich dann von der Schilderung des Abwands der Dinge im gesamten Kammerbezirk Duisburg-Hamborn, als Kern des Gebiets, zu, wobei naturgemäß im Mittelpunkt die Frage „Hütte Ruhrort-Welderich“ steht. Dazu wird abschließend gesagt: „Auch ganz Duisburg-Hamborn wird sich nicht wieder zu wirklicher Volkskraft erholen können, wenn es nicht gelingt, gerade hier wieder neues Leben erziehen zu lassen.“

Nach einer besonders Betrachtung der Lage Wesels behandelt die Schrift kurz das eigentliche Grenzgebiet, das, vom Fremdenverkehr in früheren Zeiten besonders begünstigt, heute die schweren Schattenseiten dieser Grenzlage, besonders in Form des Schmuggels, kennenlernen muß. Was einst zum Segen war, hat sich auch hier zum Unheil verkehrt.

Tag, als Hoover die blutige Attacke gegen die Veteranen besah, Kanias. Als er hörte, daß W. W. Water die Bonusfordernden Veteranen, Khasibiris nannte, ernannte er sich sofort als den Veteranen Kommandeur dieser Khasibiris, und dann als Water von ihm abrückte ernannte er sich zum Nationalkommandeur. Gewiß Größenwahn und Väterlichkeit!

# Polen befehlt — Hitler gehorcht

## Neuer Rückzug vor Warschau

Das deutsche Generalkonsulat in London hat einer Reihe polnischer Staatsbürger, die durch Deutschland nach Polen zurückreisen wollten, das Durchreiserecht verweigert, weil sie Juden sind. Diese Nachricht wurde laut „Daily Herald“ vom polnischen Konsulat in London auch bestätigt. Inzwischen aber hat die polnische Regierung gegen diese Benachteiligung ihrer Staatsbürger, die infolge Verweigerung der deutschen Durchreiseweise große Umwege machen müssen, mit dem Erfolge protestiert, daß nunmehr das Durchreiserecht wiederum ohne Rücksicht auf Konfession oder Abstammung allen polnischen Staatsbürgern erteilt wird.

# Flucht ins Ausland

## Braune und schwarzweißrote Emigranten

In Prag und Paris mehren sich die landflüchtigen Stahlhelmer, atmen in „Feindesland“ auf und zeigen sich hoch erfreut darüber, daß es noch Demokraten gibt und daß man beim „Erbsind“ vor der „nationalen Erneuerung“ sicher ist. Zwei von ihnen erklärten vor Prager Emigranten-Anschüssen, sie seien geflohen, weil sie zuviel wußten und weil ihnen die „Einigung aller Deutschen“ lebensgefährlich wurde. Da der Junge von dieser Seite andauert, wäre es Bränderpflicht der Deutschnationalen, endlich eigene Emigrantenkomitees einzurichten, denn sie können doch die erste Hilfe für geflohene Stahlhelmer nicht allein den Demokraten und Sozialisten überlassen. Die deutschnationalen Blätter aller Abarten hingegen mögen ruhig weiter auf die „marxistischen Ausreißer“ schimpfen. Aber sie sollten allmählich sagen, wie sie sich zu den landflüchtigen Erneuerern zu stellen gedenken, zumal im Ausland sehr bald mit dem Andrang getürmter Naziloppositioneller zu rechnen ist. Wer soll sich da überhaupt noch auskennen? Desterreichische Nazianreißer sind auf der Flucht vor Dolkfuß bereits in Deutschland eingelaufen, deutsche Nazilopposition flüchtet hinter den Stahlhelmer her nach Kopenhagen und Zürich, Prag und Paris — es ist notwendig, daß berufene nationale Ausschüsse in dieses Durcheinander endlich Ordnung bringen.

# Braunhemden in Amerika

## Ein geschäftstüchtiger Mister Smith

Man schreibt uns aus Philadelphia: In Philadelphia hat sich jetzt unter der Führung von einem Arthur J. Smith eine Organisation gegründet, die dem Adolf Hitler nachzueifeln versucht. Die Zeit der Krise scheint ihnen die geeignete zu sein, um ihre sogenannten Ideen, die noch nicht einmal geboren wurden, zu propagieren. Die Hauptphase scheint für diese Herrschaften zu sein, sich erst einmal ein Khasibir zu besorgen und eine entsprechende Kopfbedeckung.

Dieser Smith scheint aber auch ein großer Geschäftsmann zu sein: wie festhält, verlangt er von jedem, der sich in seine Organisation aufnehmen lassen will, 2 Dollar. Einen davon behält er für sich, für den andern bestreitet er seine Organisationsaufgaben. Außerdem hat er sich den Verkauf der Uniformen für einen hohen Preis vorbehalten. Nach seiner eigenen Auffassung ist er das amerikanische Gegenstück der Hitler und Mussolini.

Neben der Uniformierung kommt natürlich die Bewaffnung in Frage, ganz so leicht hat es da der Smith nicht,

wie seine europäischen Kollegen, Nordwaffen, wie Revolver, Dolch usw. sind wohl vorhanden, aber nicht so leicht zu tragen, da die Gesehe dem entgegenstehen. Diese braunen Gesellen werden also mit Knüppel und Gasrohrstücken ausgerüstet sein. Zunächst sollen alle radikalen Elemente ausgerottet werden, selbstverständlich kann es ja nicht anders sein, denn noch braucht man ja Geld, die Zeitungen und auch die Popularität, um aber auch die große Masse der indifferenten Arbeiter fangen zu können, hat dieser Smith auch versprochen zu versuchen, J. P. Morgan und die „Zweatshopposse“ zu hängen.

Zwei Tausend dieser Burken haben auch bereits eine Parade der Veteranen in Philadelphia geföhrt und gestohlen. Sie drängten sich in den Zug und zerstörten die Einheit.

Smith selbst gibt die Zahl seiner Anhänger, sicher übertrieben, auf 7000 an.

Die Anfänge dieser Organisation gehen zurück auf den Bonusmarsch im vorigen Sommer. Smith kam mit seinem kleinen Trupp von Hollywood, und erreichte gerade an dem

**Strasbourg**

Unsere Inseraten- und Abonnements-Annahme befindet sich

**St. Gotthardstraße 31**

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Ereignisse und Geschichten

## Rund um Courths-Mahler

### Die Flucht ins Land der Träume und des Kitschs

Die Romane der Hedwig Courths-Mahler sind den neudeutschen Vernichtungskampfen nicht zum Opfer gefallen. Ihre Liebes-Romane — jedes Jahr zur Winterzeit erscheint ein neuer mit altem Inhalt — sind von widerlicher Zügellosigkeit und Unwahrscheinlichkeit. Sie spiegeln eine „Wirklichkeit“ vor, die bis in den Kern verlogen ist. Das Schema dieser Romane: Beginnende Liebe zwischen einem armen Mädchen und einem Fürsten oder Großkapitalisten oder Bankmagnaten; es entstehen Komplikationen; fast scheint es, als ob das schöne Verhältnis zerbricht; die kleinen und großen Mädel, die diese Romane verdrängen, weinen von Mühung; aber... aber... trotz aller Schwierigkeiten: Der edle Herr ist ach so gut und so ritterlich; zum Schluss führt er das arme Mädchen als teure Gemahlin in sein hochherrschaftliches Palais. Gott sei Dank!, flüstert die brave Leserin und schläft befriedigt ein. Der Traum gankelt ihr einen schönen guten reichen Mann vor, der sie einstweilen heimführen wird...

Die Courths-Mahler-Leserin war innerlich reif für Hitlers Drittes Reich... Man kann gar nicht ermaßen, wie fälschlich die Haltung dieser Liebesromane war. Von Courths-Mahler zum kitschigen happy-end-Film ist nur ein kleiner Schritt. Auch hier ist die mehr oder minder bewusste Tendenz, den Menschen von der rauhen Wirklichkeit und seinen Tatsachen in ein erkünsteltes Traumreich zu entführen, tonangebend. Und wahrhaftig, die Zahl der Deutschen, denen das was ihnen die Leitwand vorführt, teuer und heilig war, wuchs von Tag zu Tag. Nicht umsonst liebte Herr Eugenberg das Filmgeschäft so sehr. Seine Ufa hat tüchtig gearbeitet.

Die Krise erfasste in Deutschland immer weitere Kreise; mit Verschärfung der Krise wuchs die Bereitwilligkeit, Illusionen anzuerkennen und reale Tatsachen zu übersehen. Die Leute wollten nicht mehr denken; es war zu unbequem und half doch nicht... Diese echt kleinbürgerliche Gefühlsentwicklung darf, will man die politische Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland begreifen, nicht vergessen werden.

Als Zeile mit seinen Wunderkuren kam, jubelte man ihm zu. Er konnte nicht heilen. Aber viele, viele Kranke glaubten an ihn und seine Firselfangen und sonderbaren Apparate. Ja, mancher glaubte sich nach Behandlung durch den Wunderdoktor geheilt, obwohl er genau so krank wie früher war. Man glaubte an ihn. Später wurden seine Schwindeleien zu offensichtlich. Er mußte vom Schauplatz abtreten. Er machte aber nur Platz für einen neuen Wundertäter...

In Berlin trieb und treibt Weichenberg sein Unwesen. Tausende scharen sich um ihn, die ihn als Heiligen verehren; er ist ihnen Nachfolger Jesu, er hat die Macht, zu segnen und zu verfluchen, er heilt alle Krankheiten mit weißem Käse; nebenbei ist er überzeugter Monarchist und Reaktionär. Geheimnisvoll ist sein Götze. Die Hauptsache, man glaubt an ihn...

In der letzten Zeit war in Deutschland der geeignete Boden für „Heilseber“, „Astronomen“ und ähnliche Wunderberufe. An jedem Zeitungstisch: Zeitungen mit Horoskopen, Prophezeiungen. Man mußte heute eine große Konfuzius, daß viele astronomische Blättchen direkt für den Faschismus Propaganda machten, sei am Rand erwähnt. Es hieß da ganz einfach: „Adolf Hitler wird Kanzler!“ In den Sternen stand geschrieben... Und der biedere Spießbürger glaubte den Sternen und den Heilsebern aller Schattierungen, die in mathematischer Dämmer arbeiteten... Fatalismus und Drang zum Mystischen blühten. Wursel und Grund: das entsehlige Elend, Dummheit und Resignation der zwischen Proletariat und Bourgeoisie schwebenden Kleinbürger.

Der Marxismus war zu schwierig, er hielt zum Denken an, griff in die Probleme, wollte erklären und lehren. Er führte alles auf das Leben und die reale Wirklichkeit zurück, er konstruierte keinen künstlichen Bau. Man mußte langsam und stetig in ihn eindringen, ihn erfassen. Und das wollten viele, viele nicht. Bedeutend einfacher war Hitlers Schlachtruf, der auf allen Plakaten zu lesen war: „Es muß alles anders werden!“ — Ein Satz, der an Banalität, Oberflächlichkeit und Demagogie nicht seinesgleichen hat. Aber er „pökte!“ Es war ein Wunderlab. Da war endlich ein Mann, ein „Führer“, der alles mit einem Schlage besser machen wollte, ein Mann, dessen leere Rhetorik berauschen konnte, da war endlich der politische Zauberer! —

Courths-Mahler, Zeileis, Weichenberg, der „Kriegsgefangene“ Daubmann, der so phantastische Dinge von seiner Gefangenschaft erzählte und schließlich — leider... — doch entlarvt wurde, Hannsen, höchste Inkarnation: Hitler!

Viele Wegbereiter des Dritten Reiches, viele Wundertäter, viele Führer ins Traumreich. Aber man glaubt an sie. Noch glaubt man! Und wenn der Rebel weicht? Wenn Klarheit in die Gehirne und Herzen zieht? Wenn Deutschland wahrhaft erwacht? ...  
Duis.

## Nächtlicher Gast

Im Schlafzimmer eines Hafenkreuzfahrers

Pa! Ist es geknattert, Sie aufzuwecken?  
Sie leiden wohl manchmal an Nerven?  
Verzeihen Sie, ich wollte Sie nicht erschrecken.  
Nein — lassen Sie Ihren Revolver stecken,  
er nützt Ihnen nichts, ich bin leider schon tot.  
Sie zittern so komisch — ist etwas geschehen?  
Ach so, ich vermag ganz, ich hab kein Gesicht,  
ich hab um die Augen nur einen zähen,  
blutlebrigen Veil, und mich anzusehen,  
ist sicher kein Spaß. Ich gefall Ihnen nicht.  
Warum hat mich Ihre SA so zerschlagen?  
Ich war noch sehr jung, hatte Kinder zuhause,  
ich war schöner als Sie — doch das will nicht viel sagen,  
jetzt müssen Sie halt meinen Klobid ertragen,  
Ihr neues Reich steht nicht lieblicher aus.  
Ein deutscher Arbeiter bin ich gewesen. —  
Sind Sie so bleich? Oder täuscht mich der sahle Schein,  
in dem ich lebe? — Ich hab mal gelesen,  
am deutschen Weien soll die Welt genesen.  
Wie war das? Sie wollten mich doch befreien?  
Acht hat man mich auf der Flucht erschossen.  
Von vorn kam die Kugel — ich wurde in einer Nacht,  
Ich hab viele hundert Todesgenossen,  
es wurde viel deutsches Blut vergossen.  
So sieht es aus, wenn Deutschland erwacht?  
Sie brauchen vor mir nicht zurückzuweichen!  
Sie schüßt die SA, und hat sie zu Tode gequält,  
jetzt modern entsetzt, zertrümmert Leichen  
in deutschen Gräbern und Gruben und Zeichen. —  
ganz Deutschland ein Pestloch, vom Giftband durchschwellt,  
Wir warten in dumpfsten Gräbern und schweigen,  
Ihr feiert heute, noch seid Ihr die Herren,  
doch werden wir schreien zum Lichte selgen,  
um mit blutigen Fingern auf euch zu selgen.

Nicht kühnen! Ich geh schon. Die — Fei — ist — nicht — fern.  
Kara.

## Paderewski spielt für Emigranten

Unter den zahlreichen Komitees in Paris, die es sich zum Ziele gesetzt haben, den Opfern des deutschen Faschismus zu helfen, befindet sich eines, das die Fürsorge für die aus Deutschland geflüchteten Intellektuellen zu seiner Spezialaufgabe gemacht hat. Das Komitee, dem die bekannten französischen Staatsmänner Gerard und Petri präsidieren, und zu dessen Mitgliedern unter vielen anderen prominenten Vertretern des französischen Geisteslebens Professor Vannevin, vom College de France, Louis Rollin Claude Farrere angehören, verfolgt die Absicht, den Hunderten von Ärzten, Juristen, Lehrern, Journalisten und Angehörigen anderer freier Berufe, die aus dem Deutschland des dritten Reiches vertrieben, um ihre Zukunft ringen, bei ihrem Streben nach neuen Arbeitsmöglichkeiten zu unterstützen.

Darüber hinaus aber beteiligt sich das Komitee an der Aufbringung der außerordentlich hohen Summen, die erforderlich sind um gerade die so schwer auf praktische Verhältnisse umzusetzenden Intellektuellen vor wirtschaftlicher Verelendung zu bewahren.

Im Zuge dieser Bestrebungen ist es dem Komitee gelungen, einen ganz Großen, den polnischen Staatsmann und Künstler Paderewski, für einen Abend in der Wohltätigkeit zu gewinnen.

Der polnische Staatsmann, der Gründer des polnischen Staates, wie manche ihn nennen, spielt für die Angehörigen eines anderen Staates, Deutschland, der lieber heute als morgen den neuen Nachbarstaat an seiner Ohrgänge verschwinden läßt. Freilich, Paderewski spielt für jene Deutschen, die aus ihrem Vaterland vertrieben sind. Aber ist nicht ein großer Teil dieser Vertriebenen jüdischen Glaubens, und gab es nicht eine Zeit, da jener polnische Staat, den der Musiker, der heute spielt, als Staatsmann schuf, zwischen Juden und Deutschen nicht allzu sehr zu unterscheiden pflegte?

Die grausam-mittelalterlichen Methoden der braunen und schwarzen Garben Adolf Hitlers haben in diesem Punkte Meinungen geändert. Das Weltgewissen hat sein Ritzelwerk und seine Sympathie denjenigen geschenkt, die als Widerstand, von hundertfacher Ueberlegenheit brutalisiert werden.

Ein katholischer Priester, H. P. Sanson, Mitglied des Komitees, sprach diese und andere Gedankengänge von höchster Humanität in einer Rede aus, die diesem eigenartigen Abend, den Rahmen gab.

Paderewski aber füllte diesen Rahmen mit einem Programm, dessen erster Teil Bach, Beethoven und Schubmann gewidmet waren. Aller Öffentlichkeit sollte damit gesagt werden, daß es ein anderes Deutschland gab und wieder geben muß als das des dritten Reiches: Jenes Deutschland, in dem Große im Reiche des Geistes und der Kunst Unvergängliches schufen.

Ein kleines, blondes Mädchen, niemand wußte, ob Französisch, Deutschland oder Polen sein Vaterland ist, reichte dem Meister Blumen und lächelte seine Hände.

Und das geschah an jenem Abend, an dem der Pöle Paderewski für deutsche Emigranten spielte.

## Unerwartetes Echo

Im Reiche finden als neueste Propagandamaßnahme für die Jugend sogenannte „volksdeutsche Staffelläufe an die Grenzen“ statt. Am vergangenen Sonntag erschien in Alt-Breisach ein solcher „volksdeutscher Staffelläufer“ und rannete atemlos bis zur Grenze. Dann rief er sein Hittler-Sprachlein hinüber und wartete begierig auf Antwort. Sie kam auch. Von drüben rief ein großer edler Germane: „Woh von Verdingen!“

## Der Jude mischt die Lymphe

Die „Nürnberger Zeitung“ vom 21. Mai bringt diesen Beitrag:

Am vergangenen Mittwoch, dem 17. Mai, fand im Stadtpark eine Versammlung statt, bei der Pa. Dr. Will, Nürnberg-D., über das Thema „Die Aufwertung des nordischen Blutes durch das Rindvieh — Der Jude als Arzt in der Medizin“ einen für jeden deutschen Menschen wichtigen Vortrag hielt, der durch Lichtbilder veranschaulicht wurde.

Nach Eröffnung der Versammlung fand zunächst die Uebertragung der welthistorischen Rede unseres Führers und Volkskämpfers Adolf Hitler statt. Zu dieser Uebertragung hatte die Firma Dehn u. Gonsner, Nürnberg-D., kostenlos einen Großlautsprecher zur Verfügung gestellt. Die Bekanntgabe, daß die Uebertragung gegen Berechnung erfolgte, beruhte auf einem Irrtum. Mit tiefer Ergriffenheit lauschte die Versammlung den wunderbaren Worten des Führers des deutschen Volkes. Das gemeinsam gesungene Deutschlandlied beendete diese Feierstunde. Nach kurzer Pause ergriff Pa. Dr. Will das Wort zu seinem Vortrage. Ausgehend von der Tatsache, daß das deutsche Volk der vorwiegende Träger nordischer Rasseigenschaften ist, die dem jüdischen weit überlegen sind, schilderte er die Mittel und Wege, die angewendet wurden, um die Erbmasse, den Sitz der Rasseigenschaften zu schädigen. Blut und Drüsen sind die Träger der Erbmasse. Unter den zur Schädigung der Erbmasse in Frage kommenden Mitteln ist eines der hauptsächlichsten die durch jüdische Einflüsse zum Gelingen erhobene Pockenimpfung. Die tierische Lymphe (Kalbsleber) ist ein Erbmassengift allererster Ordnung. Der Rückgang der Pockenepidemien ist in keiner Weise auf die Pockenimpfung zurückzuführen. Da die Pocken in erster Linie eine Schmutzkrankheit sind, vermindert sich naturgemäß mit zunehmender Völkerverjüngung das Auftreten dieser Seuche. Ist die Schmutzimpfung wirklich das alleinigmachende Heil- bzw. Vorbeugungsmittel, dann müßte logischerweise jeder Mensch mindestens jedes zehnte Jahr — eigentlich noch öfter, da man sich über die Dauer der Wirkung der Impfung absolut nicht einig ist — wieder geimpft werden. Die Pockenimpfung ist der erste gezielte Großangriff des Juden gegen die Erbgesundheit.

Die „Nürnberger Zeitung“ ist nach den „Münchener N. N.“ die größte Zeitung Bayerns. Wir fürchten, daß diese Redaktion bereits unter jüdischem Einfluß ihre Erbgesundheit verloren hat.

## So etwas gibt es!

In der deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung“ (Karlsbader Bodeblatt) vom 23. Juni finden wir nachstehendes Inserat:

„Soc. des Amis de la Langue Francaise, Hot. „Nürnberg“ am 24.5. Uhr. Es spricht Herr Konrad Dr. Pierre über die Weltkrise vom wirtschaftlichen, finanziellen und humoristischen Standpunkt, ihre Ursachen, Wirkungen und Abhilfe. Französisch sprechende Gäste willkommen.“

## Studiumsmöglichkeit für deutsche Emigranten

Die Kopenhagener Universität hat beschlossen, aus Deutschland geflüchtete Studierende ohne alle Schwierigkeiten sofort zum Studium an der Hochschule zuzulassen.

## Schrei nach Qualität

... eigentlich nur Marxisten.

„Es muß Schluss gemacht werden mit der peinlichen Untersuchung eines jeden, der mitarbeiten will im weiteren Verbände. War es manchmal auch gut gemeint, wenn das Kampfbündnis der Sänger & die hohe Leitung beschwor, nicht den Regisseur P zu fördern, der zwar bekannt, aber ein ausgemachter Konjunkturpolitiker sei, so sprach doch oft auch persönliche Mißgunst und Parteilichkeit mit, wie sie eigentlich nur Marxisten ansteht. Das muß aufhören. Wettstreit untereinander in der Kunst selbst im Können, in der Form der Kunst, im Charakter! Wir denken nicht daran, alte Kämpfer entlassen zu wollen, die mitgeholfen haben, Bühnen, Filmateliers und Gemäldegalerien zu säubern; mögen sie aber wie bisher kämpfen für den Nachhab der Güte, mögen sie so an sich arbeiten, sich höher heben durch Eigenes, nicht durch die Bewegung als solche.“  
(Völkischer Beobachter, 1. Juli.)

## Na Gott sei Dank -

Das Geschäft geht weiter.

Der Verlag Piper, der ehemals sein Hauptgeschäft mit den „kulturbolschewistischen“ Büchern von Dostojewski machte, versucht die Gedichte des längst verstorbenen Christian Morgenstern auf den Markt zu werfen. Da Morgenstern nicht nur ein skurriler Satyriker, sondern auch ein theologischer Lyriker, einen Bart getragen hat und dunkle Haare hatte, betont der Verlag Piper in seiner Verlagsreklame, Morgenstern sei durchaus arischer Abstammung gewesen.

## Verhaftet und „verhaftet“

„Es besteht Anlaß, darauf hinzuweisen, daß Verhaftungen nur von Organen der ordentlichen Polizei vorgenommen werden dürfen. Auch Angehörige der Hilfspolizei dürfen nur gemeinam mit Beamten der ordentlichen Polizei tätig sein. Wer, ohne Polizeibeamter zu sein, einen anderen „verhaftet“, macht sich wegen Freiheitsberaubung und Annahme von Amtsgewalt strafbar. Die Staatsautorität erfordert schärfstes Einschreiten gegen solche Eigenmächtigkeiten. Die Betroffenen werden aufgefordert, Strafantrag zu stellen.“  
(Mitteilung der Staatsprezessstelle der baltischen Regierung.)

## Dora — rein arisch

In der „Schlesischen Ärztezeitung“ finden wir folgende Anzeige: „Tägliche Vorlesungen in meiner Praxis veranlassen mich zu der öffentlichen Erklärung, daß ich rein arischer Abstammung bin, und daß ich binfort jeden Kollegen, der das Gegenteil behauptet, wegen bewußter wirtschaftlicher Schädigung gerichtlich zur Verantwortung ziehe. Dr. med. Dora Fuchs, Hautärztin, Breslau, Taubentierstraße 27.“

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Angeklagter J. sitzt auf der Bank

Von Walter Süß

„Ich fahr' morgen nach Kriegsdorf“, sagte der Herr Oberlandesgerichtsrat und zündete sich eine Ägyptische dritte Sorte an: dritte Sorte rauchte er Samstag und Sonntag, die war sozusagen die Weckendzigarette, sonst begnügte er sich mit Memphis und die letzten Tage vor dem Ersten mit Sport.

„Ich werde wahrscheinlich nach Kriegsdorf gehen“, meinte der Staatsanwalt. Er war jung, braun gebrannt von der Sonne. Und in der Schwimmhalle wirkte er durchaus als ein Mensch. Man hätte keinen Zalar in diesem Zusammenhang vermutet, keine rote Nase und keine Verletzungen wegen zu geringen Strafausmaßes. „Vielleicht mach' ich nachmittags einen Sprung nach Kriegsdorf. Dann sehen wir uns wohl.“ Er lächelte dabei sehr höflich, der Herr Oberlandesgerichtsrat lächelte ebenfalls sehr höflich und niemand hätte daran gedacht, daß der Herr Oberlandesgerichtsrat keineswegs mit dem Herrn Staatsanwalt, und der Herr Staatsanwalt keinesfalls mit dem Herrn Oberlandesgerichtsrat einen Sonntag verbringen wollte. Nein, sie hatten eigentlich nichts gegeneinander. Aber wenn man die ganze Woche miteinander die Gerechtigkeit macht, dann hat man gern seine Ruhe am Sonntag und will keinen anderen Gerichtsmenschen sehen. Durchaus begründlich.

Nur der Schöffe Kreuzhuber nahm das Lächeln ernst. Sein Ansehen umflorte sich. Mehr, als wenn er, der heute einen Tag Vorkräftler war und gestern an seine Kundinnen geschicktes und ein Stück Dinteres verkauft hatte, um es am Montag wieder zu tun, zu der Hausgehilfin Leopoldine „Küh d' Hand“ sagte. Ja, dachte der Schöffe und bürgerliche Fleischhauermeister Kreuzhuber einen Augenblick, eine blöde Frau ist sie, die Poldi, aber höflich muß man sein, zweigen dem Geschäft, na... Aber jetzt war er ganz strahlende Freundlichkeit.

„I hab a Mühl in Griesenstein“, erklärte er, „sanz am Wasser. Da bin i jeden Sonntag mit meina ganzu Famill drauß. Wann die Herrn vielleicht Lust hätten, aufzuzumma...“ Und der Schöffe Kreuzhuber lächelte sehr freundlich, denn solche bessere Bekanntschaften, die sein Selbstbewußtsein haben, wußte er zu schätzen. Schnitzeln, dachte er, Schnitzeln müßte die Mithel machen, schön ist sie ja nicht mehr, die Mithel, aber von der Rachel versteht sie was, und einen gemischten Salat dazu. Da werden die Herren vom Gericht sicher sehr zufrieden sein. Hoffentlich nehmen sie auch an...

Gott behüte, dachte der Oberlandesgerichtsrat. Mit so einem Vorkräftler, seiner feinen Frau und den Gkrutzgen. Brrr.

Lächerlich, dachte der Herr Staatsanwalt. Wo ich mich doch mit der Dally verabredet habe. Die Dally, wenn man sie endlich einmal herumkriegen könnte. Na, vielleicht morgen.

„Das wäre ja sehr nett“, sagte der Herr Oberlandesgerichtsrat. „Vielleicht ist es mir möglich, Herr Kreuzhuber.“

„Ja, das wäre wirklich nett, Herr Schöffe“, sagte der Herr Staatsanwalt. „Ich werde trachten, daß ich kommen kann.“ Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „Jetzt müssen wir es aber angehn. Die Sache J. ist für neun ausgeschrieben und jetzt ist schon halber zehne.“

Die Sache J. sah schon seit einer Viertelstunde auf der Anklagebank. Die Sache J. war fünfundsiebzig Jahre alt, arbeitslos, angestrichelt, verheiratet und Vater von vier Kindern im Alter von zwölf, zehn, neun und sechs Jahren. Die Sache J. war angeklagt wegen Verbrechen des Gewohnheitsdiebstahls. Nicht zum erstenmal. Der Anton J. hatte schon einigemal Kerker bekommen. Immer wegen Verbrechen des Rückfalldiebstahls. Der Fall J. war eingesperrt worden und hatte sofort nach seiner Freilassung wieder gestohlen, war wieder eingesperrt worden und hatte wieder gestohlen. Es war ein ewiger Kreislauf, dessen motorische Triebkraft sechs leere Magen waren. Der Anton J. war ein absolut unverbesserlicher Verbrecher.

Und er sah jetzt auf der Anklagebank, der Fall J., und wartete. Wenn er den Hals hochreckte, dann sah er die grünen Wipfel von einigen Gürtelbäumen und die grauen Waggondächer eines Stadtbahnzuges, der nach Hütteldorf fuhr, Gürtellinie, obere Wienalllinie, Linie G, Heiligenstadt — Hütteldorf. Hunde unter sechzig Zentimeter Schulterhöhe werden mitgenommen, Kinder bis zu 1,30 Meter zählen ermäßigten Fahrpreis. Solcher Art aber zeigte sich der Fall Jenz 1933, dem Fall J., Aktennummer P 327/33. Ja, es war unzweifelhafter Frühling, warmer Frühling, mit Sonne und blauem Himmel und so und allem, was dazu gehört. Wenn man in der Untersuchungszelle sitzt, dann weiß man nicht viel davon, und wenn man im Hofe des Zweiergerichtes spazieren geht, auch nicht. Die Welt ist vermauert und über den Mauern ist ein blaues Dach und das blaue Dach ist der Himmel.

Wenn ich frei wäre, denkt der Fall J., und wenn ich Arbeit hätte, ja, dann würde er morgen mit der Marie und den Kindern nach Neuwaldsee fahren. Die Marie ist nämlich seine Frau. Die Marie war einmal ein hübsches Mädel. Und dann haben sie geheiratet und Kinder sind gekommen und er ist aus der Fabrik hinausgeschlagen und die Marie hat einen Hängebauch bekommen, ja, einen leeren Hängebauch und Krauplädern. Und jetzt wächst wieder ein Kind im Hängebauch, hat sie ihm hineingeschrieben in die Zelle. Und eigentlich müßte das alles nicht so sein. Ja, nach Neuwaldsee könnte man fahren und zur Kobrerhütte gehen oder bis zur Sophienalpe hinauf oder gar zum Edelblingstein. Und irgendwo ein paar Knackwürste in Essig und Del essen, Schani, a schwarz Brot kriagn ma bazna, han glet a paar Pfannkuchen her. Romisch, daß er von den Knackwürsten nicht loskommt, der Fall J. Deswegen ist er ja angeklagt: weil er einen ganzen Kranz Knackwürste mitgehen hat lassen, bei einem Berufskollegen des Herrn Kreuzhuber. Und natürlich ist er ja geschnappt worden dabei, er macht es ja immer so blöde, und andere räumen eine Kasse aus und schmeißen ihren Janter hin, daß es eine Frend ist, und man derwischt sie doch nicht dabei. Aber wenn man so ein Trottel ist, zum Stehlen zu blöde, na...

Der Justizwachtmeister pufst den Fall J. sanft in die Seite. „Aufsieh...“

„Der Gerichtshof erscheint mit einiger Verspätung“, notiert der Berichtshatter J. Er sitzt ganz allein auf der Journa-

listenbank. Ausgeschlafen ist er auch nicht. Aber her muß man halt doch, von wegen dem unmittelbaren Eindruck, den man dabei hat. Und dann läßt sich vielleicht eine nette sentimentale Geschichte schreiben, von Knackwürsten und einem Menschenabsicht. Ja, da sitzt man am Vormittag hier und am Nachmittag in der Redaktion...

Und der Berichtshatter J. notierte: Gehändig, aus Rot, geschliffene Nase, mager, sieht älter aus als fünfundsiebzig, Frau, vier Kinder, seit 15. April in Haft. Ein Kranz Knackwürste, Wert etwa acht Schilling... Zwischenburch malt der Berichtshatter J. eine Lokomotive auf's Papier. Eine dicke Rauchwolke steigt aus dem Schlot. Die Lokomotive lauft. Irrendwohin. Weit fort. „Angell“, notiert der Berichtshatter J. (das heißt Angeklagter). „Angell: An Dunga hab ighabt. — Vors.: Suchen Sie sich lieber Arbeit. — Angell (weinend): Es gibt da lane. Herr Rat, i hab vier Kinder...“

Der Herr Rat blättert in den Akten.

„Herr Zeuge J.“, sagt der Herr Staatsanwalt plötzlich. „Sie bleiben also bei Ihren Angaben, daß die Ordnung Ihnen seit Jahren keine Arbeit und keine Erwerbsmöglichkeit gibt?“

„Ja“, sagt der Anton J., maßlos erschaut. „Ja, Herr Staatsanwalt, die Urnung laßt mi derhungern“. Er schweigt plötzlich. Er ist doch so müde. Er ist Angeklagter. Er ist doch nicht Zeuge. Ah, Anstun.

„Hoher Gerichtshof“, sagt der Herr Staatsanwalt, „Ich beantrage die sofortige Vorkräftung der angeklagten Ordnung. Ich erhebe gegen die Ordnung die Anklage auf Mordversuch, begangen durch Hungernlassen des Anton J. und seiner Familie.“

Der Anton J. möchte gern etwas sagen. Aber er ist zu erschaut, um reden zu können. Ein widerliches Weibsbild führen sie herbei, zwei Justizwachebeamte, sie ist in der Mitte. Oben ist sie sehr elegant angezogen. Und unten hat sie Pampfen. Na, denkt der Fall J., so schaut eben die Urnung aus. Oben hü, unten pfui. Oben hat sie alles und unten einen Dreck.

„Angeklagte Urnung“, fragt der Herr Oberlandesgerichtsrat, „bekennen Sie sich schuldig?“

Angell: „Ja.“  
Brot zu beschaffen, damit er nie mehr Hunger leide. Zugleich richterat. „Die Angeklagte ist schuldig, den Anton J., die Frau Marie J. und deren vier Kinder durch andauerndes Hungernlassen in ihrem Leben gefährdet zu haben. Sie wird verurteilt, Anton J. und seiner Familie sofort Arbeit und Brot zu beschaffen, damit er nie mehr Hungerleide. Zugleich wird die angeklagte Ordnung zur Abschaffung verurteilt.“

Pflichtlich brüllt der Herr Oberlandesgerichtsrat.

Der Angeklagte Anton J. wach auf. Erschrickt.

„Anerkenn“, brüllt der Herr Oberlandesgerichtsrat, „während der Verhandlung zu schlafen! Angeklagter J., Sie erhalten vierundzwanzig Stunden Disziplinararrest! Stehen Sie auf, wenn ich mit Ihnen rede!“

Der Fall Anton J. steht auf. Wenn er den Hals reckt, sieht er die grünen Wipfel von einigen Gürtelbäumen und die grauen Waggondächer eines Stadtbahnzuges, der nach Hütteldorf fährt.

## Was es alles gibt Die Wanzenfalle

Nicht appetitlich, aber praktisch

Man kennt die mittelalterlichen Berichte über die sogenannten „Flohfallen“, die auf der Brust unter dem Wams getragen wurden und im wesentlichen aus Samtküchen bestanden. Heute ist der Floh so gut wie ausgestorben, irgend-einer Zeuse zum Opfer gefallen, wie die Zoologie feststellt hat. Aber Ungezieferfallen gibt es immer noch, ja kürzlich ist sogar eine patentiert worden. Sie besteht aus zwei zusammengeklebten Blättern Aregy-Papier, zwischen denen sich ein geeigneter Köder befindet. Das auf der Oberseite befindliche Blatt ist mit Löchern versehen, durch welche die Wanzen nach dem Köder gelangen. Wenn sich genügend Ungeziefer angesammelt hat, wird das Ganze verbrannt. Nicht gerade appetitlich, aber ohne Zweifel sehr praktisch!

## Schreibmaschine geht mit der Zeit

Um das zeitraubende Einsehen des Datums bei Schriftstücken zu vermeiden, hat man eine neue Schreibmaschine erfunden, bei der zwei zusätzliche Typenhalter auswechselbare Typen enthalten. Die eine Typen zeigt den Monat an, die andere den Tag. Man sieht, auch die Schreibmaschine geht — buchstäblich — mit der Zeit.

## Sachen nicht verlernen

Das Ideal. „Es hat gewiß etwas für sich“, sagte der junge Mann zu der jungen Dame. „Junggefelle zu sein; aber es gibt doch auch Zeiten, in denen man sich nach einem Wesen sehnt, das einen als vollkommen ansieht und das man ganz sein eigen nennen kann.“ — „Ach“, erwiderte die junge Dame, „dann würde ich an Ihrer Stelle mir doch einen Hund zulegen.“

„Auf die Frauen kann man sich nicht verlassen. Ich zum Beispiel habe vier Bräute, aber keine ist mir treu!“

„Vielletzt, sechsjährig, fährt mit der Mama in der Straßenbahn. Ein freundlicher Mann mit Schirmmütze spricht sie an: „Wie alt bist du denn, kleines Fräulein?“ — „Mutti,“ dreht sie sich zu dieser, darf ich sagen, oder ist das der Kondukteur?“

„Na, Junge, das ist ja eine schöne Belagerung! Was hat denn Vater zu dem zerbrochenen Hülfedreher gesagt?“ — „Zoll ich die Schimpfworte weglassen, Mutti?“ — „Ja.“ — „Dann hat er gar nichts gesagt.“

Patient: „Ich möchte mir gern einen Zahn ziehen lassen.“ — Zahnarzt: „Na, wissen Sie, Sie sind der erste Patient, der das behauptet.“

## Se. Majestät zahlt Kopfsteuer

Als unter dem ersten Preußenkönige, Friedrich I., der verschwenderische Hofhalt, die glänzenden Hoffeste und die Bauten des Königs ungeheure Summen verschlungen hatten und mit den alten Steuern längst nicht mehr zu decken waren, verfiel man auf die sonderbarsten Steuermethoden, um den armen Bewohnern des durch Kriege und Seuchen entkräfteten Landes immer noch etwas abzupressen. Voran kam die Kopfsteuer; kein Stand war davon befreit. Sogar der König zahlte für sich 4000 Taler jährlich, für die Königin 2000 Taler, für den Kronprinzen 1000; da die Steuer wieder in seine eigene Tasche floß, konnte er sich diese Pöse des leuchtenden Vorbildes schließlich leisten. Uebler war die Sache für die anderen Preußen: Offiziere vom Generalfeldmarschall bis zum Stabsoffizier mußten jährlich ein Monatsgehalt opfern. Zwölf Groschen wurden jedem Handwerksgehilfen, acht bis zwölf Groschen jedem Bauern, sogar jeder Tagelöhnerin vier Groschen Kopfsteuer im Jahre abgenommen! Aber die Kopfsteuer konnte im Verein mit den alten direkten Steuern und den erhöhten indirekten Steuern, die in fünfzehn Jahren von 60 000 auf 170 000 Taler stiegen, die preussischen Hof- und Staatskassen noch nicht retten.

Man verfiel noch auf andere Mittel. Das Recht, Gold und Silber auf der Kleidung zu tragen, kostete jährlich einen Taler Sondersteuer. Vor allem aber sollten die Perücken — damals ein unentbehrliches Kleidungsstück des Mannes — als Geldquelle dienen. Fünfundzwanzig Prozent des Wertes war für eine französische Perücke, sechs Prozent für eine einheimische zu zahlen. Die Steuererhebung war an einen — Franzosen verpachtet. Wer seinen Steuerquittungsschein nicht bei sich hatte, war in Gefahr, auf der Straße seine Perücke vom Kopfe gerissen zu bekommen! Die Verpachtung wurde allerdings nach drei Jahren beseitigt und die Perückensteuer in unmittelbare staatliche Verwaltung genommen: Hof- und Staatsbeamte bis herab zum Generalmajor entrichteten 25 Taler jährlich für ihre Perücke, die anderen Untertanen je nach dem Stande bis herunter zu den Handwerksgehilfen und anderen Leuten „niederer Standes“, die immer noch einen halben Taler abgeben mußten. Der Kopfschuh der Damen war mit einer jährlichen „Fontangensteuer“ von einem Taler belastet, während jeder Strumpf, Schuh, Stiefel, Pantoffel oder Hut einen Groschen Steuer zu tragen hatte. Das Recht, Kaffee, Tee oder Schokolade zu trinken, mußte mit der erstaunlich hohen Steuer von zwei Talern jährlich erkaufte werden. Indessen verblissen alle diese Schöpfungen erfindungsreicher Staatsfinanzretter vor der — Jungfersteuer. Jede „Jungfrau“ mußte von ihrem zwanzigsten Lebensjahre bis zum vierzigsten, sofern es ihr nicht vorher glückte, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, einen Taler jährlich dem Steuermoloch opfern. Und welche erhabenen

Staatszwecke diente all diese ungeheuerliche Steuerlast? Nur ein winziges Beispiel: im Jahre 1695 kosteten allein die goldenen und silbernen Tressen für die Kleider der kurfürstlichen Trabanten und Dienerschaft 42 838 Taler.

## Liebesdrama in einem rumänischen Kloster

Der tote Mönch.

Vorkinder, die nach dem Kirchgang im Kloster Tzibucani bei Piatra-Neamy unter den Apfelbäumen vor den Klostermauern im Frühlingssonnenchein spielten, fanden zwischen Gras und Frühlingsblumen ein metallenes Kreuz, wie es die rumänischen Mönche um den Hals tragen. Die Kleinen warfen sich auf das Kreuz und begannen darum zu rufen, und als sie im Rufen daran zu ziehen begannen, war am Kreuz auch eine Kette, und die Kette führte in die Erde, und als sie weiter zu ziehen und zu scharren begannen, stellte sich heraus, daß unter dem jungen Gras und den Frühlingsblumen

ein toter Mönch lag,

mit zwei Augen in der Brust. Dieser Fund führte nunmehr zur reiflichen Aufklärung eines geheimnisvollen Falles, der sich vor einigen Monaten im Kloster von Tzibucani ereignete. In der Zelle eines Mönches wurde eine Nonne des nahegelegenen Francklosters mit einer Revolverkugel in der Brust, auf dem blutgetränkten Bett des Mönches liegend gefunden. Die Nonne konnte, bevor sie verstarb, angeben, daß der Bewohner der Zelle, der Mönch Ambrosius, sie niedergeschossen hätte. Der Mönch Ambrosius selber war aber verschwunden und blieb auch verschwunden, bis ihn die Kinder beim Spiel im Frühlingssonnenchein an seinem Ordenskreuz tot aus Gras und Frühlingsblumen hervorzogen.

Soweit die gerichtliche Untersuchung bisher ihre Feststellungen erziehen konnte.

Hat sich der Mönch offenkundig,

nachdem er die Nonne Cornelia, zu der er anscheinend längere Zeit Beziehungen unterhielt, aus Eifersucht niedergeschossen hatte, von Gewissensbissen geplagt, selber das Leben genommen. Nicht festgelegt ist noch, wer ihn vor der Klostermauer verscharrte.

Sind die Personen, denen ich Hilfe schuldig bin, nur die, die mir durchs Blut oder durch Stand und Lebensart und Religionen verwandt sind? Ist nicht jeder Mensch, auch der, der weiter unter mir oder über mir steht, in tausend Fällen mein Nächster?  
E. B. Gellert, „Moralische Vorlesungen“,  
Leipzig, 1770).

# Von Ebert zur Emigration

## Der Apparat ist tot, es lebe die Bewegung — Ursachen des Niederganges der Sozialdemokratie — Neue Formen, neue Führung — Grundlagen neuen Aufstiegs

Im „Neuen Vorwärts“ untersucht ein Sozialdemokrat, der seit der Reichskonferenz im April dem Parteivorstand angehört und seit zwei Jahrzehnten auf dem linken Flügel der Partei steht, die Lage der deutschen Sozialdemokratie. Der Parteigenosse schreibt mit großer Offenheit, und wir freuen uns über seinen Mut zu schonungsloser Klarheit. Es kommt jetzt nicht darauf an, ob wir in der Beurteilung der Vergangenheit zu einer einheitlichen Meinung kommen. Das wird nicht möglich sein. Notwendig ist aber, daß wir uns alle bemühen, aus offensichtlichen Fehlern zu lernen und neue geistige Erkenntnisse und neue Organisationsformen zu erarbeiten. Kritik am Vergangenen ist ein Anfang und schärfste Kritik am Faschismus ist notwendig. Darüber hinaus aber muß der marxistische Sozialismus positiv zu den deutschen Problemen Stellung nehmen. Wir haben gewaltige geistige Aufgaben zu erfüllen.

### Die Niederlage

Unter den Schlägen der Konterrevolution ist das eiserne Gerippe der deutschen Arbeiterbewegung zerbrochen, ist ihr gemaltiges organisatorisches Gefüge restlos zerstört worden. Die größte Armee der sozialistischen Internationale hat eine ungeheure Niederlage erlitten und ist in Auflösung begriffen. Der größte Staat Europas, im Zentrum der alten kapitalistischen Welt gelegen und mit den glänzendsten Produktionsmitteln ausgerüstet, ist in die Hände einer faschistischen Diktatur gefallen, die das Brutalste darstellt, was die moderne Menschheit bis jetzt auf diesem Gebiet erlebt hat. Sechzig Millionen Menschen leben in entsetzlicher Sklaverei. Alles, was drei Generationen sozialistischer Arbeiter in sechzig Jahren Kampf und Organisationsarbeit errungen haben, ist in drei Monaten zusammengesunken worden. Aus dem öffentlichen Leben ist jede Opposition verbannt, jede Handlung, die sich gegen das Regime auflehnt, ist mit Tod und Justizhaus bedroht.

Das ist die Situation, vor der wir stehen. Und sie ist dunkel genug, daß jedem, der sozialistisch denkt und fühlt, der Atem stockt vor Sorge darüber, welches Schicksal dem Weltsozialismus bevorstehen mag, wenn wir, auf dem klärischen Boden der um ihre Freiheit kämpfenden Arbeiterbewegung, die ehernen Wärfel so zerschmetternd gegen den Sozialismus gefallen sind. Aber diese Situation ist doch nicht so dunkel, daß der um die Wege der ökonomischen Entwicklung wissende, marxistisch geschulte Sozialist nicht schon das Neue sehen könnte, das in dem politischen Chaos dieser Tage am Auftrieb und Geltung ringt.

Denn gerade diese fanatische Ausschließlichkeit der nationalsozialistischen Herrschaft ist es, die den Kern des Zusammenbruchs und die Garantie ihres epifodischen Ablaufs in sich birgt.

Diese auf ihrer Ausschließlichkeit wie auf einer Messerspitze balancierende Herrschaft wütet wie ein Amokläufer gegen jede andere Weltanschauung, ohne jedoch selbst ein eigenes Weltbild zu besitzen. Sie verkettelt sich im Kampf um ihre Selbstbehauptung zu den bizarren Formen, verbrennt in wahrhaft kindischer Raserei Bücher, verläßt berühmte Gelehrte und Kerze, proklamiert an Stelle der Vernunft das Gefühl, füttert das Gefühl mit sinnlosen Schlagworten, stürmt Gewerkschaftshäuser und Kirchen, verhaftet Arbeiterführer und Geistliche, macht einen Vorkampf zu einer göttlichen Entscheidung zwischen Rasse und Rasse, stellt den Mundfunk ab, da die Entscheidung zu ihren Ungunsten fällt, spielt den Friedensapostel in einem zur Komödie erniedrigten Parlament und macht den Clown auf Weltkonferenzen, drückt ihre bürgerlichen Bundesgenossen an die Wand und schließt gleichzeitig Freundschaftsbündnisse mit dem Bolschewismus, betont die Priorität der nationalsozialistischen Revolution und läßt im selben Augenblick durch eine Umklammerung der Unternehmer ihre Parteikasse füllen, laßt aus einem Paradoxon ins andere und kennt nur einen Trieb, den der Vernichtung.

### Revolution gegen Bajonette

Rur eines tut sie nicht, was allein ihrer Herrschaft entwicklungsgehistorische Dauerberechtigung geben könnte: sie tastet nicht die mit dem Stand der Gesellschaft in schärfstem Widerspruch stehende heutige kapitalistische Produktionsordnung an.

Sie ist ein Organ der Zerkürdung, der Negation, des Resentiments — ihre Aktionsbasis ist da zu Ende, wo die geschichtliche Aufgabe jeder herrschenden Partei heutzutage beginnt, am Sozialismus. Und da in dem Land, das am fürchterlichsten unter der kapitalistischen Weltkrise leidet, jede Regierungsformel auf diese Entscheidung gestellt ist, da die Waffen selbst, die durch ihre Verzweiflungspläne das letzte Renzwei an die Macht geschwenkt haben, mit ihrem Schwergewicht auf diese Entscheidung drücken, so muß die politische Basis des deutschen Faschismus immer mehr und mehr zusammenbrechen bis zu dem Punkt, wo jedes Taufend verklorenner Stimmen nur noch durch ein neues Raschennagemebr anfaemachen werden kann.

Es hieße jedoch den Wackwillen der jetzigen Gewalthaber unterschätzen, wollte man in Zweifel setzen, daß sie alles tun werden, um diese Entwicklung zu wehren.

Sie werden die Gewalt bis zur letzten grausamsten Konsequenz anwenden und sie werden — was das Gefährlichste ist — die Dirne und Heranwachsenden der Generation in ihren Vann zu schlagen versuchen, wie das ihr Vorbild, der klägere Mussolini, nicht ganz ohne Erfolg versucht hat. Und hier liegt die große Aufgabe der deutschen Arbeiterbewegung, deren Apparat man zwar dem Erdboden gleichgemacht hat, deren sozialistisches Denken und Fühlen man jedoch nicht zerstören konnte. Es geht jetzt um die Seele der jüngeren Generation — es geht später, wenn nur noch Bajonette gegen Menschen stehen, um die revolutionäre Aufrüstung dieses Kampfes.

### Um die Führung

Neu Spiel hebt an in Deutschland, eine von Grund auf neue Front formiert sich auf dem Feld der Niederlage, und ganz neue Methoden des Kampfes, grundverschieden von denen der Vergangenheit, wachen aus den harten Erfahrungen dieser Niederlage. Zwar herrscht noch chaotisches Durcheinander im Lager des Proletariats, zwar ist von einem

planmäßigen Aufmarsch noch nichts zu sehen, und die noch vorhandenen Kräfte des Widerstandes verbluten sich resultatlos in verzweifelten Einzelkämpfen, aber schon sammeln sich die Starken, die Jungen, die Zukunftsgläubigen und schauen aus nach einer Fahne.

Alles hängt jetzt davon ab, wer die Führung übernimmt und wie diese Führung aussieht. Man spürt schon, daß der Kampf begonnen hat, denn einzelne werden mutiger, exponieren sich.

Es ist eine seltsame Erscheinung, daß die Rebellion in jenen Kreisen zuerst sichtbar wird, die zu den Trägern der Konterrevolution gehörten, bei den SA-Warden. Da sie sich sicherer fühlen als die von Gefängnis und Konzentrationslager bedrohten Arbeiter, wagen sich einzelne proletarische und lumpenproletarische Schichten der SA in der Opposition weiter vor. Sie werden ausgeschleudert und stumm gemacht, sie ziehen ihre Uniform an und versinken, aber im Proletariat gärt es weiter. Und so entsteht die Gefahr, daß Elemente, die getrennt bolschewistisch waren, heute faschistisch werden und moränen wieder bolschewistisch werden können. Die Führung an sich reißt und unsägliches Unheil anrichtet, weil sie objektiv die Wege des Klassenkampfes nicht beherrscht und subjektiv brüchige und künstliche Charaktere sind. Die Gefahr ist um so größer, weil jeder Kampf nunmehr illegal geführt werden muß, was das Austausch dunkler Erfahrungen außerordentlich erleichtert und weil der große Spalter der Arbeiterschaft, der Nationalbolschewismus im Osten, schnell seine Hände im Spiel haben würde. Die deutsche Arbeiterschaft würde unter solcher Führung aus einer Katastrophe und Enttäuschung in die andere stürzen.

Wie ist diese Gefahr zu bannen? Kann die Führung der Sozialdemokratie, die zwar mit manchen Fehlern und Unterlassungsünden der Vergangenheit belastet ist, aber im letzten Stadium der Entwicklung sich doch zu einer scharfen Wendung herumwand, wenn auch ihre Absicht des Kampfes mit allen Konsequenzen um Apparat selbst übertriebene, sich mit Aussicht auf Erfolg an die Spitze der neuen Bewegung stellen? Sie hat die Antwort darauf in ihrem ersten Aufruf bereits gegeben. Es handelt sich nicht darum, wer jetzt an die Spitze der Bewegung tritt, sondern einzig und allein darum, den neuen Führern, die im Kampf aus der Bewegung entstehen werden, geistig den Weg zu bahnen, ihnen die gemachten Erfahrungen zu übermitteln, ungeschminkt, rückwärtslos gegen uns und die Vergangenheit, um sie vor abermaligen Fehltritten zu bewahren. Es ist nichts mehr zu verderben, was nicht schon verdorben wäre, helfen kann uns und denen, die nach uns kommen, nur noch die lauterste Wahrheit, auch wenn sie bitter ist.

### Mene, tekel, upharsin!

Der Kampf um Sein oder Nichtsein der sozialistischen Bewegung in Deutschland spielt sich ab auf einer geistigen und organisatorischen Grundlage, die eine völlig andere sein wird als die, auf der die Partei in den fünfzehn Jahren der nunmehr gestürzten Republik gestanden hat. Und es wird auch von sozialistischer Bedeutung für die sozialistische Internationale und die ihr angeschlossenen Parteien sein, ob sich in Deutschland schnell genug eine Elite des Proletariats formiert, die unsere Erkenntnisse aufnimmt und sich mit revolutionärer Entschlußkraft auf diese neue Plattform einstellt. Es wird unendlich viel davon abhängen — viel mehr jedenfalls als die Frage, wer berechtigt ist, die Brahmanenfeder eines Führers am Hüte zu tragen —, ob die geistigen Kräfte der Partei noch imstande sind, mit den letzten Neuen an sich bereits zerkürter, aber in vielen Köpfen noch nachwuchernder Illusionen zu brechen und so diese neue Plattform zu schaffen.

So fürchterlich das Los der verbotenen Partei und ihrer Funktionäre jetzt auch ist, so entschuldigend auch die Friedhofsrunde infolge des Fehlens jeder oppositionellen Partei auf Deutschland laftet, eines hat der Ausschließlichkeitsfanatismus Hitler's zuwege gebracht: Klarheit!

Gewiß wäre diese Klarheit früher oder später auch eingetreten, aber mittlerweile hätte sich ein Verweilungsprozess entwickelt können, dessen giftige Dünste weit über die Grenzen Deutschlands hinausgriffen und die Idee des Sozialismus fürchterlich zu kompromittieren drohten. Man stelle sich einmal vor, was die satbischen Regiereländer in der Wilhelmstraße und einem Reichsparlament mit sozialdemokratischer Vertretung noch alles hätten machen können; man denke sich, wie verheerend ein von der Anstalt Göring's beirenter „Vorwärts“ auf den Kampfwillen der sozialdemokratischen Arbeiter gewirkt hätte; man erinnere sich, wie die Schmach des 1. Mai, die in der Seele jedes klassenbewußten Proles-

tariers brannte, von führenden Gewerkschaftlern in eine „historische Tat der Gleichberechtigung“ umgedeutet wurde; man schaue im Geist noch einmal auf jene Reichstagskündigung am 17. Mai, den schwarzen Tag der stolzen deutschen Arbeitergeschichte, und man sieht deutlich den Abgrund, in den eine große, ruhmbedeckte Partei zu stürzen drohte. Dann erst kann man ermessen, wie wertvoll diese von Hitler geschaffene Klarheit für den Kampf der sozialistischen Welt gegen die Weltkonterrevolution ist.

Aber eben deshalb, weil, wie leider oftmals in der Geschichte der Republik, es der Gegner war, der uns diese Klarheit aufzwang, ist schärfste Selbstkritik geboten. Es wäre unrecht, die Gruppe des 17. Mai für ihre Handlungsweise moralisch verantwortlich zu machen, ohne gleichzeitig zu konstatieren, daß die Politik des kleineren Übels, deren letzte und widerwärtigste Konsequenz diese Gruppe zog, seit 1918 der Leitfaden der Partei gewesen ist. Die Genossen des 17. Mai blühen eben am stärksten in den Fesseln eines Apparates, der über sich selbst hinauszugewachsen und zum Selbstzweck geworden war, sie erachteten leere Mandate wichtiger als das Vertrauen der Massen und fanden dann nicht mehr die Kraft, sich von den traurigen Reiten des Apparates loszulösen, um die Bewegung und die Idee rein zu erhalten.

Es ist ein weiter Weg von 1918 bis 1933, ein Weg der Irrungen und Fehler und die gesamte Arbeiterklasse Deutschlands hat die Verantwortung zu tragen. Was ihr jetzt auferlegt wird, ist fürchterlich schwere Schuld eigener Sünden, von der Spaltung angefangen bis zur letzten Kapitulation. Unsere Aufgabe ist es, mit dem Messer der Kritik die Schnittpunkte dieser Entwicklung bloßzulegen, da, wo aus Kompromiß und Kraftlosigkeit die heutige Niederlage geboren wurde: der blutige Bruderkampf mitten in der Revolution, der dem geschlagenen Feind gestattete, sich sofort wieder in wichtigen Machtpositionen festzusetzen; der Verzicht auf die Ausnützung des revolutionären Sieges nach der Niederwerfung des Rapp-Aufstandes, als dreiwertel des deutschen Volkes mit dem Generalkrieg für schärfste Maßnahmen notiert hatten; die widerstandslose Hinnahme der verfassungsbrecherischen Exekution gegen die sozialistischen Freiheitskämpfer und Thüringen 1923, die ihre argham-ironische Analogie in dem Staatsstreich gegen Freuchen am 20. Juli 1932 fand; die unbegreifliche Verschleuderung des prächtigen Wahlsieges 1928 durch eine unwürdige Panzerkreuzeraffäre, die die Partei bis ins tiefste aufwühlte — das alles sind Bruchstellen einer Taktik, die nun zu Grabe getragen ist.

### Zur Herrschaft der Arbeiterklasse

„Es gibt keine wahre Demokratie ohne die Herrschaft der Arbeiterklasse! Es gibt keine wahre Demokratie ohne den Sozialismus!“ Jede Demokratie, die nicht entscheidend von der Arbeiterklasse bestimmt wird, schlägt um in Reaktion. Jede Koalition, die nicht aus Kraft neue Kraft zu schaffen versteht, dient dem Gegner. Jede Bourgeoisie liefert lieber die ganze Staatsmacht dem Faschismus aus, ehe sie den Machtanspruch der Arbeiterklasse erfüllt, sollten dabei auch ihre eigenen bürgerlichen Organisationen in Trümmer gehen.

Ja, es führt ein weiter Weg von Sessel des deutschen Reichspräsidenten Ebert bis zur Emigration der Sozialdemokratischen Partei und an seinem Rand liegen unzählige zerbrochene Illusionen. Nun aber muß die Fahne neu aufgerichtet werden für die kämpfenden Menschen in Deutschland. Millionen schauen Antwort heissend nach Prag. Wird sich hier das geistige Zentrum bilden, das den neuen Weg zu weisen imstande ist? Werden sich hier alle Richtungen in der einen Aufgabe finden können, geschlossen den Kampf gegen ihren Todfeind zu eröffnen?

Die Bewegung stirbt nicht mit dem Apparat. Der Apparat kann geschlagen werden, die Bewegung ist unsterblich, so lange ihr Sinn nicht erfüllt ist. Was nicht mehr funktioniert, das ist die Apparatur. Jede Führung, wo sie sich auch befindet, ist räumlich abgetrennt von den kämpfenden Menschen im Innern Deutschlands. Apparatur und Regie sind verschwundene Begriffe. Aber die, die da drinnen jetzt den Kampf aufnehmen, würden auch diese Dinge der Vergangenheit mit einer Handbewegung wegschleichen. Die Menschen, die Tod und Justizhaus auf sich nehmen, sind jeder apparatlichen Formundschaft entwachsen. Jeder Versuch, sie mit alten Mitteln zu beeinflussen, muß zur Väterlichkeit führen. Noch nie ist, so wie jetzt in Deutschland, im Geburtsland von Karl Marx, das Wort zur Wahrheit geworden, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann.

Wie lange es dauert? Wir fragen nicht danach. Wir wissen, daß wir siegen werden. Wir greifen an!

### Göbbels sagt:

„Nie gab es eine friedlichere Revolution!“

Wir sagen: „Nie gab es verlogenerere Leute“...

Sofia, 5. Juli. Die Regierungzeitung „Ename“ hat ein großaufgelegenes Interview ihres Berliner Korrespondenten mit Reichsminister Göbbels veröffentlicht. Dr. Göbbels gibt zunächst eine eingehende Darstellung über die nationalsozialistische Revolution. Er betonte die Friedensliebe der Regierung, weil eine Regierung, die den inneren Frieden wolle, keinen Krieg nach außen wünschen könne. Als Grund, warum das neue Deutschland auf die Kühe der ganzen Welt geschossen sei, nennt Göbbels die Verleumdungsbege, die von den früheren deutschen Regierungen gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung betrieben worden sei, so daß die Welt nicht habe erkennen können, was der Nationalsozialismus in Wirklichkeit darstelle. Seine Aufgabe sei es, die im Ausland herrschende falsche Vorstellung zu bekämpfen. In jeder Revolution kämen Enttäuschungen vor, doch habe die Welt noch keine friedlichere Revolution gesehen als es die deutsche war.

Der famose Propagandaminister Göbbels gibt der Wahrheit wieder einmal die Ehre. Die Regierung Hitler will den „inneren“ Frieden. Die unerhörten Brutalitäten in den Konzentrationslagern, die Mißhandlungen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Republikaner schlechthin, das Erschießen „auf der Flucht“, Raub, Terror und Plünderungen der Nationalsozialisten sind Symptome dieses „inneren Friedens“. Und nach außen will Deutschland bestimmt keinen Krieg, — weil es noch einige Jahre bis zur endgültigen Aufrüstung braucht.

Herr Minister Göbbels meint, die Verleumdungsbege gegen Hitler habe die ablehnende Haltung der Welt gegen ein Hitler-Deutschland verursacht. Es handelt sich zwar um keine Verleumdungsbege, sondern um wahrheitsgetreue Berichte von Beobachtern von deutschen Flüchtlingen. Diese Wahrheit über das Dritte Reich hat allerdings die Welt vorfichtig gemacht. Der Herr Reichskanzler hat innerhalb eines Vierteljahres mit den primitivsten Mitteln eine geschlossene Front der Kulturstaaten gegen Hitler-Deutschland zustandegebracht. Das ist auch eine Leistung, nur mit negativen Vorzeichen. Trotzdem hat die Welt noch nicht erkennen können, wie Herr Minister Göbbels meint, was der Nationalsozialismus in Wirklichkeit darstellt, denn durch die Gleichhaltung der deutschen Presse, infolge der kategorischen Zensur, kommt uns nur ein Bruchteil der brutalsten Terrorakte zu Ohren. Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus zeigt der Propagandaminister Göbbels in seinem letzten Satz: „Die Welt habe noch keine friedlichere Revolution gesehen als die nationalsozialistische...“ Wer die Bestialität der braunen Nordhorden, den unerhörten Terror in den Konzentrationslagern kennt, der hat auch Verständnis für das Wörtchen „Frieden“ im nationalsozialistischen Jargon.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vij; Inserate Hubert Jüttner, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 4.

# Der Klassenkampf überwunden!

## So macht man das: Freiheit für den Unternehmer und Knechtung für den Arbeiter

Am 28. Juni 1933 erließ der Führer der deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, folgende Verfügung:

„Es ist der Wille des Führers, daß außer der deutschen Arbeitsfront keinerlei Organisationen mehr, weder der Arbeitnehmer noch der Arbeitgeber, existieren. Ausgenommen sind der handliche Aufbau und Organisationen, die einzig und allein der Fortbildung im Berufe dienen. Alle übrigen Vereine, auch sogenannte katholische und evangelische Arbeitervereine, sind als Staatsfeinde zu betrachten, weil sie den großen Aufbau hindern und hemmen. Deshalb gilt ihnen unser Kampf, und es ist höchste Zeit, daß sie verschwinden. Sie sprachen und sie verschwanden! Es gibt demnach heute in Deutschland keinen einzigen Arbeiter mehr, der mit dem Staat anders in Beziehung steht, als daß er — der Arbeiter — die Befehle von oben, d. h. von Personen auszuführen hat, die von höchster Stelle ernannt werden und die er nur dem Namen nach oder überhaupt nicht kennt.“

Wie liegen die Dinge bei den Unternehmern, wie sieht die Gleichschaltung und das Gehorchen bei ihnen aus? Man hört über die Art und Zusammensetzung der „Unternehmerkreise“ in der Arbeitsfront sehr wenig!

Die großen Organisatoren der Nazis, von Muthow bis Ley und Schulmann, schweigen lediglich in Superlativen über die rechtlose Erlassung, d. h. Verklammerung, der Arbeiter. Einige Zurückhaltung gegenüber den Unternehmern ist ohne Zweifel gerechtfertigt, denn die Unternehmer können Herrn Ley jederzeit darauf aufmerksam machen, daß er von allem Anfang an sagte, er glaube, die Wirtschaft dadurch zur höchsten Blüte führen zu können, daß das Führertum im Betrieb, der „Herr-im-Hause-Standpunkt“, wieder eingeführt wird. Die Unternehmer haben diesen Programmpunkt der Nazis seit Jahren mit klingender Münze quittiert, sie „spenden“ auch heute noch dafür. Wenn jedoch die Unternehmer in ihren Betrieben wieder Herr im Hause sind, so sind sie es auch in der Wirtschaft und — Herr Ley verzeihe uns diese „marxistische“ Schlussfolgerung — im Staate.

Ober will Hitler etwa auf diesem Gebiete dem italienischen Faschismus den Rang ablösen? Wird er die deutschen Unternehmer jenes Selbstbestimmungsrechts berauben, das z. B. die Unternehmer Italiens in ihren Körperschaften und Organisationen auch heute noch, d. h. nach ihrer sog. Gleichschaltung und nach der vollen Unterwerfung der Arbeiterschaft, genießen?

War es anti-kapitalistische Gesinnung oder nur fauchitische Schlaueit und Taktik, daß Hitler, noch bevor die Gewerk-

schaften beseitigt wurden, seinen Gleichschaltungsbrauch mit einer Aktion gegen das Unternehmertum begann? Im Lager der Unternehmer wurden nämlich schon am 6. April große „Personalumwälzungen“ — in diesem Falle bediente man sich eines feineren Wortes — gemeldet. Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie teilte damals offiziell mit, daß die Reichsregierung „mit maßgebenden Kreisen der Wirtschaft verhandelt habe“ und „im Einvernehmen mit allen zuständigen Ressortministerien ein Ausschuss gebildet wurde, der die Regierung hinsichtlich der Maßnahmen zur Vereinfachung und Umgestaltung der Organisationen beraten soll“. (Man sieht also, daß im Falle der hochgeschätzten Unternehmer säuberlich verhandelt und nicht einfach „an sich gerissen“ und „hinweggeworfen“ wurde.) Bald darauf verschwanden in der Tat im Reichsverband der Industrie sowie bei den Arbeitgeberverbänden, den Handelskammern, dem Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels usw. verschiedene Herren — meistens jüdischer Rasse — aus der Leitung. Damit war dem Tatendrang Hitlers vorläufige Genüge getan; es folgte die in „atemberaubendem Tempo“ diktierte Gleichschaltung nach unten, über die heute jede „dramatische“ Einzelheit bekannt ist.

Das die ein bißchen logenhaltige „Unternehmerkreise“ betrifft, so herrscht auf diesem Gebiete eine seltsame Schweigsamkeit und Gemütschwüle.

Herr Ley sagte allerdings noch am 19. Mai 1933 auf dem „1. Deutschen Angehellenkongress“: „Alle Kreise der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft müssen begreifen, daß die einzelnen Wirtschaftskörper nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern daß das Wohl des Volkes über allem steht. Wer das nicht freiwillig begreifen will, den werden wir brutal und rücksichtslos (gilt dies auch für die Herren Junker und Großgrundbesitzer in Ostpreußen? d. Red.) dazu zwingen“. In der Folge hörte man nicht mehr viel über dieses Thema. Erst in den letzten Tagen nahm Herr Ley den Faden wieder mit einer Verfügung auf, in der es heißt, daß gegen „den wilden (!) Aufbau von sogenannten Reichshänden, die in Verkennung des handlichen Aufbaus gebildet werden“, von der zentralen Leitung aufgetreten werden müsse und „die Bezeichnung „Reichshand“ erst dann gegeben sei, wenn der grundsätzliche Gedanke, Unternehmer und Arbeitnehmer in einer Organisation zu vereinigen, gewahrt bleibe und wenn die Art und Form dieser Organisation so durchgeführt ist, daß einerseits die höchste Blüte der Wirtschaft garantiert und andererseits der höchste Schutz der Arbeitskraft gesichert ist.“

Wie diese „höchste Blüte“, soweit sie den Unternehmer betrifft, herbeigeführt werden soll, haben wir bereits oben erfahren. Um was handelt es sich nun bei einem solchen — wie die Nazis selber sagen — „sogenannten Reichshand“? Wie die Kommandogewalt in den Gewerkschaften von oben herunter kommt, so kommt sie hier von unten herauf, und zwar so, daß die unterste organisatorische Einheit der Betrieb mit dem Unternehmer als Führer und dem lediglich „beratenden“ Betriebsrat ist.

Die Betriebe eines bestimmten Wirtschaftszweiges werden über Bezirksfachgruppen und Landesfachgruppen zu einer Reichsfachgruppe oder einem Stand zusammengefaßt. Als oberste Spitze endet dieser Aufbau in einer Reichskammer, dem großen und dem kleinen Arbeitskonvent. Der kleine Arbeitskonvent (14 Mitglieder) umfaßt die obersten Führer der Gewerkschaftsbürokratie, also des Regierungsapparates, der große Konvent (90 Mitglieder) setzt sich aus dem kleinen Konvent und Vertretern der wichtigsten Gewerkschaftsverbände und einzelnen Richtungen (Christen, Hirsch-Duncker) zusammen (die letzteren sind heute zum größten Teil bereits davongejagt). Wie und durch wen eigentlich die Unternehmer in diesem Aufbau vertreten sind, ist noch sehr schleierhaft, desgleichen hält es schwer, festzustellen, wie die inzwischen abgebauten Reichshände des Handwerks und des Handels und der Reichshände der deutschen Industrie (der angeblich aus dem Zusammenschluß des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hervorgegangen sein soll) konstituiert sind.

Alle diese Dinge haben gute Weile. Man läßt wahrscheinlich mit Absicht das Damoklesschwert noch ein bißchen über den Köpfen der Unternehmer hängen und macht sie inzwischen freundlich darauf aufmerksam, daß die Nazis noch verschiedene finanzielle Zulagen brauchen, um ihre alten und neuen Schulden zahlen zu können.

Einmal wird es sich allerdings zeigen müssen, ob die Unternehmer — wie in Italien — das erhalten, wofür sie allzeit bezahlt haben! Ohne Zweifel wird früher oder später der Augenblick kommen, wo die Nazis mit Recht sagen können, daß sie das deutsche Volk nicht belogen, sondern die ihm seit Jahren versprochene Freiheit gebracht haben: die Freiheit des Unternehmers gegenüber einer achtschneitenden Arbeiterschaft!

### Der Herbst...

#### Sorgen des Reichskanzlers

Die Weltkorrespondenz in Berlin, eine streng vertrauliche, persönliche Information eines gewissen Unternehmers kreises, unterrichtet über Äußerungen Hitlers selbst anlässlich gewisser Verhandlungen. Es heißt da: „Insbesondere kennzeichnet er die außenpolitische Lage Deutschlands als sehr ernst und ließ auch durchblicken, daß er zu manchem Nachgeben sich bereitfinden müsse.“

Die eigentliche Belastungsprobe für sich selbst sieht der Kanzler erst noch kommen und zwar in der wirtschaftlichen Entwicklung, die der Herbst dieses Jahres mit sich bringen muß.“

### Mischehen strafbar

Beamte, die mit Jüdinnen verheiratet sind, werden entlassen

Das neueste Beamtengesetz im Dritten Reich enthält die uns dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums abgeleitete positive Feststellung, daß Personen nicht-ariischer Abstammung Reichsbeamte nicht werden dürfen. Darüber hinaus aber wird angeordnet, daß auch nicht- Reichsbeamter werden kann, wer mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist. Reichsbeamte arischer Abstammung, die mit einer Person nichtarischer Abstammung die Ehe eingehen, sind zu entlassen. Wer als Person nichtarischer Abstammung zu gelten hat, wird nach Richtlinien bestimmt, die der Reichsminister des Innern erlassen wird. Weibliche Personen dürfen als planmäßige Reichsbeamte auf Lebenszeit erst nach Vollendung des 30. Lebensjahres berufen werden.

Diese Vorschriften gelten auch für das Beamtentum der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände und der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts. Reichsbahn, Reichsbank und die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften sind ermächtigt, gleichartige Vorschriften zu erlassen.

### Asylrecht bedroht

In der Schweiz

Durch die Schweizer Presse geht die Mitteilung, daß die Bundesanwaltschaft, die mit der Prüfung der Aufenthaltserlaubnisse der Emigranten betraut ist, einen großen Teil der Gesuche abschlägig beschieden hat. Nach Mitteilung der „Noten Hilfe“ wurde der Schriftsteller Erich Weinert ausgewiesen, weil er „früher Negationsabende in der Schweiz abgehalten habe“. Ferner wurde der Schriftsteller und Bauernführer Bruno von Salomon ausgewiesen, weil die deutsche Regierung gegen ihn einen Steckbrief erlassen hatte und weil er auf Grund revolutionärer Tätigkeit vorbestraft war. Ebenso müssen Ernst Zoller, Rudolf Marchwig, der bekannte Statistiker Woytinsky und Prof. Felix Halle das Gebiet der Schweiz verlassen.

### IG-Farben

Ein nationalsozialistischer Angriff

Unter der Überschrift „Kampf dem skrupellosen Konzernbolschewismus“ droht das führende nationalsozialistische Organ des Ruhrgebiets, der „General-Anzeiger“, dem größten deutschen Konzern: „Wenn Kartelle geschlossen werden müssen, so ist es notwendig, sie unter staatliche Kontrolle zu stellen.“ Diesem Ausdruck des nationalsozialistischen Reichswirtschaftskommissars Dr. Wagner genüge IG-Farben keineswegs. Daher habe die IG-Farbenindustrie am Scheidewege.“ Heute heißt es nicht, wie noch im Juni 1933 der Herr Geschäftsführer Dr. Karl Kirchner antwortete: Die IG ist eine Macht! Heute ist das nationale Deutschland eine Macht! Wer sich zu dieser Macht nicht bekennt, mag freiwillig Platz machen. Feind und Freund des Dritten Reiches! Etwas anders gibt es nicht.“ Diese Drohungen sind so deutlich, daß mit einem unmittelbaren Angriff auf die Leitung von IG-Farben gerechnet werden darf.

### „Stahlhelm auf der Brust...“

Wie das „Prager Echo“ berichtet, sind in Prag die ersten Flüchtlinge aus den Reihen des Stahlhelms und anderer deutsch-nationaler Organisationen aus Deutschland eingetroffen. Einige von ihnen haben sich beim Prager Emigranten-Ausschuß gemeldet.

#### Sie wollen nicht Hitler heißen

Fünf Familien in der Tschechoslowakei haben, wie tschechische Blätter berichten, in der letzten Zeit bei den zuständigen Behörden um die Erlaubnis erucht, ihren bisherigen Namen Hitler ablegen zu dürfen. Von diesen fünf Familien sind drei jüdisch, während die beiden anderen es nach ihrer eigenen Angabe nicht sind.

### Teilhhaber

still oder tätig, mit 50 Mille Franken, für f. Spezialgeschäft in Südfrankreich sofort gesucht Evtl. käuf. Uebernahme sof. od. spät. Angeb. erb. unt. Nr. 19 an die Exped. d. Ztg.

### Gelegenheits-Angebot!

Henry Barbusse:

## Das Feuer

Tagebuch einer Korporalschaft. Kriegsroman

Vollst. Ausgabe. Leinenband

nur Fr. 12.—

### Buchhandlung

Volksstimme

Saarbrücken 3. Bahnhofstraße 32

Neunkirchen Hüttenbergstraße 41

## Deutsche

lassen Ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

**STERN-EXPRESS**

31, Rue de Péetrograd - PARIS 8<sup>e</sup>

(Nähe Place Cléry)

Téléphon: Europe 68.10. Kabelladresse: Sternexp-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

**Lagerung Verpackung Versicherung**

**Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas**

Auskunft: Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge 27, Rue Jean Dolent - Paris 14

## Alle Geldsendungen für die „Deutsche Freiheit“

ob durch Banküberweisung, Scheck, Postanweisung, sind zu adressieren an

**Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken**

Zu vermerken ist bei jeder Zahlung: Für Deutsche Freiheit!  
Bank: Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Saarbrücken  
Postcheck: Saarbrücken 619 (Verlag der Volksstimme G. m. b. H.)